

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.
Post-Nr.: 3705.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Fr. Deinhardt, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Wismarstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 40 $\frac{1}{2}$
Vergütungsanzeigen und Stellendmittlungen 20 $\frac{1}{2}$
Versammlungsanzeigen 10 $\frac{1}{2}$. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bzw. der Differenzen streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zuzug ist fernzuhalten von:
 - Tischlern nach Stolp in Pommern, Höchst a. M., Hamburg (Schlichting), Rittau (Paul Lippmann), Alzei, Döbeln i. S. (Lignmöbelfabrik Wetzig), Spremberg (Kiefer), Kolmar in Posen (Mehlaff), Husum (Köhn & Co.), Martinroda (Kühn), Bamberg (Möbelfabrik Müller);
 - Drechseln, Maschinenarbeitern und Tischlern nach Grabow bei Stettin (Salge);
 - Pianosortearbeitern nach Leipzig (Zimmermann A. G. und Trimler);
 - Korkarbeitern nach Bonn (Dornbusch);
 - Umbaumachern und Furnirern nach Jena (Waser);
 - Perlmutterknopfdrechseln nach Gartha (Opitz);
 - Stellmachern und Tischlern nach Ronneburg (Fried. Hering, Deutsche Automobil-Industrie).

Dr. Max, der edle Streiter.

(Schluß.)

Wenigleich die Fortschrittsmänner nun auch all ihren Einfluß dazu aufwandten, um dieser ihrer Arbeitergewerkschaftsgründung auf die Beine zu helfen, so wollte es doch nicht so recht vorwärts gehen. Verständige Arbeiter erkannten früh genug die Unfähigkeit dieser Organisationen, was die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft anbetraf; dann hatten die fortschrittlichen Drahtzieher bei der Gründung der Gewerksvereine doch so ungeschickt agiert, sie hatten den politischen Zweck derselben so deutlich enthüllt, daß bei der Unbeliebtheit der Fortschrittspartei in Arbeiterkreisen nur wenig Arbeiter sich der Hirsch'schen Führung anvertrauten. Dazu kamen verschiedene Kapitaldummheiten des Dr. Max Hirsch, die über die organisatorische Unwissenheit und Unfähigkeit dieses „edlen Streikers, kühnen Reiters und so weiter“ keinerlei Zweifel aufkommen ließen. Es hörte sich ja ganz schön an, wenn Max Hirsch den Arbeitern auseinanderlegte, daß es eine Harmonie zwischen Arbeit und Kapital gäbe, die die Gewerksvereine in erster Linie betonen müßten, wollten sie Erfolge erzielen — die Thatsachen lehrten ja jeden Tag gar zu deutlich das pure Gegenteil. Und wenn Hirsch mit seiner Harmonielehre auf die englischen Wirtschaftskämpfe exemplifizierte, so bewies er eben auch damit nur, daß seine Kenntniß des englischen Gewerksvereinslebens nicht gar zu weit her war. Und bald genug wurde Hirsch selbst mit seiner Grundlehre von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, die auf das größere Entgegenkommen der deutschen Unternehmer den „gutgesinnten“ Gewerksvereinen gegenüber spekulirte, ad absurdum geführt.

Der erste Fabrikant, mit dem die Probe auf's Exempel von der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital gemacht werden sollte, war der Maschinenindustrielle Borzig in Berlin. Er sollte auf Verlangen des fortschrittlichen Gewerksvereins der Maschinenbauer einen Werkmeister entlassen, der einen Arbeiter geohrfeigt hatte; aber als Schulze-Dehlfisch und Max Hirsch den Lokomotivkönig deshalb antraten, beschränkte er sich darauf, sie mit moralischen Ohrfeigen hinauszujagen. Weit empfindlicher und für die Gewerksvereine verhängnisvoller war aber eine andere Schlappe, die sie sich kurz darauf holten. Max Hirsch hatte im Juli 1869 in W a l d e n b u r g eine Vergarbeiterorganisation auf Grundlage der Gewerksvereinsmusterstatuten gegründet, die sofort an Mitgliederzahl einen bedeutenden Umfang erreichte. Das machte den „kühnen Reiter“ so kühn, daß er bereits ein Vierteljahr nach seiner Gewerksvereinsgründung die Arbeiter in einen Zustand hinein-

drängte, indem er durch Unterbreitung umfassender Forderungen an die Unternehmer diese zu einer allgemeinen Aussperrung der Arbeiter veranlaßte. Die Organisation konnte das nicht anders als mit der Proklamirung des Streiks beantworten. Ohne in seinen Organisationen genügend Geldmittel zur Verfügung zu haben, stürzte er mit bodenlosem Leichtsinne über 8000 Arbeiter, dadurch mittelbar gegen 25 000—30 000 Menschen in Noth und Elend; jedenfalls zeigte er auch hier nur die Oberflächlichkeit seiner unter den englischen Trades-Unions gemachten Studien; denn schon damals gehörte es zu den herborragendsten Grundsätzen dieser Organisationen, erst den Abschluß reislicher Vorbereitungen und Ansammlung reichlicher Mittel abzuwarten, ehe man das Kampfmittel des Streiks in Anwendung brachte.

Mit der einen durch leichtfertige Inszenirung des Streiks begangenen Dummheit nicht genug, beging er eine zweite damit, daß er für die mittellosen Streikenden jede Unterstützung von Seiten der Klassenbewußten Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei ablehnte. Der Ausschluß der letzteren hatte gleichzeitig im Namen der Internationalen Arbeiterassoziation (I. A. A.) von Braunschweig aus die Parteigenossen durch einen Aufruf mit warmen Worten aufgefordert, die Waldenburger zu unterstützen:

„Es gilt, den Beweis zu liefern, daß die Arbeiterinteressen gemeinjam sind über den ganzen Erdball; es gilt, den Beweis zu liefern, daß die ganze Arbeiterfamilie es empfindet, wenn eines ihrer Glieder von Wampfern der Gesellschaft unerträglich gemartert wird; es gilt, den Beweis zu liefern, daß die ganze Arbeiterfamilie eintritt für das gemarterte Glied, um ihm seinen Unterdrückern gegenüber zum Siege zu verhelfen. Wir wenden uns daher vertrauensvoll an Euch, Mitglieder der „I. A. A.“, mit der dringenden Bitte, unseren schlesischen Brüdern beizustehen.“

Ohne jedes Voreingenommensein war den Waldenburgern damit eine Unterstützung möglich gemacht, die bei der damaligen Bedeutung der „I. A. A.“ jedenfalls nicht zu unterschätzen war. Max Hirsch lehnte sie ab, um den Erfolg des Streiks ganz für die Fortschrittspartei reklamiren zu können, veranlaßte damit allerdings, daß er und seine Partei nunmehr auch für den Mißerfolg verantwortlich gemacht wurden. Und dieser Mißerfolg war ein gründlicher, trotz der 28 000 Thaler, die von der Fortschrittspartei an Streikunterstützung geleistet wurden. Und aus dieser Niederlage ihres Schmerzenskindes erwachsen neue Niederlagen für die Fortschrittspartei und umgekehrt, und so sehen wir seit den 35 Jahren des Bestehens der Gewerksvereine, wie Fortschrittspartei und Hirsch-Dunder'sche Gewerksvereine sich gegenseitig von Niederlage zu Niederlage schleppen, sich gegenseitig in den Strudel der Bedeutungslosigkeit hinabziehen.

Auch ein fortschrittlicher Politiker, B a m b e r g e r, hat dieses beiderseitige Fiasco in seinem Buche: „Die Arbeiterfrage“ vorausgesagt, wenn er schrieb:

„Das Grundübel unserer speziellen deutschen Gewerksvereine liegt — wir stehen nicht an, es offen auszusprechen — in ihrem politischen Ursprung, Partei-Interesse, sagen wir in der besten Absicht, hat sie in's Leben gerufen, und nach dem oft angewendeten Satz bleibt das Prinzip des Ursprungs auch das Prinzip der Erhaltung. Und nicht bloß das ganz von selbst, wie die politische Tendenz der Pflege der Institution, so widmet sich die Institution wiederum der Pflege der politischen Tendenz. Eine Hand wäscht die andere.“

In der Geschichte der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine läßt sich manche ihrer Entwicklung verhängnisvolle Fessel feststellen, die auf den fortschrittlichen Ursprung dieser Organisationen zurückzuführen ist und die die Richtigkeit dieses Bamberger'schen Satzes erweist. Es sei nur an den 1876 gefaßten Beschluß erinnert, wonach alle Sozialdemokra-

ten aus diesen Organisationen ausgeschlossen werden sollten. Es sei, um ein naheliegendes Beispiel zu wählen, nur auf die Haltung der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinsführer, unter Anderen der Herren Max Hirsch und Karl Goldschmidt, anläßlich der Vergewaltigungen der Volksvertreter im Reichstage bei der Zollberathung erinnert. Lediglich die bornirten Ansichten der Fortschrittspartei waren für sie dabei maßgebend, sie fragten wenig darnach, ob diese ihre Haltung den Interessen der von ihnen vertretenen Arbeiterschaft auch förderlich und nicht schädlich war. Und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre diese blamable Haltung der fortschrittlichen Gewerksvereinsführer von den Gewerksvereinsmitgliedern widerspruchslos hingenommen worden.

Neben ihrer fortschrittlichen Abstammung war es aber das künstliche i h r e r E n t s t e h u n g, das als Hauptursache der Bedeutungslosigkeit der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine gelten kann. Sehr treffend hat das L u j o B r e n t a n o hervorgehoben, indem er nachwies, daß die englischen Trades Unions naturwüchsig aus Jahrzehnte langen Kämpfen um die Arbeitsbedingungen entstanden sind und daß sie nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn sie die Gesamtheit oder doch die leistungsfähigeren Arbeiter eines Berufsgebietes, sei es in örtlichen oder provinziellen, sei es in nationalen Organisationen, umfassen. Weides trifft für die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine nicht zu:

„Außerhalb der Arbeiterkreise stehende Personen fertigten nach dem Vorbild der Organisation der vorgeschrittensten englischen Gewerksvereine eine Schablone von doktrinärstem Gepräge, in welche die Arbeiter d. r. in verschiedenen großen Rubriken getheilten Industriezweige erst hineinzwängen sollten, und da die Fertiger dieser Schablone, wie ich noch zeigen werde, von der Organisation der englischen Gewerksvereine und ihrem Wirken nur eine oberflächliche Kenntniß hatten, verbesserten sie in ihrer Schablone die zu Tage liegenden Mängel dieser Organisationen in einer Weise, daß die Wirksamkeit der ganzen Gewerksvereinsorganisation durch diese Verbesserungen in Frage gestellt wurde.“

So viel über die Gründungsgeschichte der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine und den Antheil Hirsch's an denselben und seine Verdienste um dieselben. Wenn diese Organisationen in der Arbeiterbewegung so wenig Bedeutung erlangt haben, so liegt das an den von uns auseinandergesetzten Gründen und nicht zuletzt an der Hirsch'schen Führerschaft. Die Ueberzeugung von der Bedeutungslosigkeit dieser Vereine, und selbst von ihrem so viel gerühmten Unterstützungsweesen — das dem der freien Gewerkschaften auch nicht im entferntesten Stand hält — ist denn auch allgemein. Wir zitiren dafür noch zwei Quellen, gegen die Max Hirsch und seine Anhänger gewiß nichts einwenden können. Es erklärte H e r k n e r in seiner „Arbeiterfrage“ über die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine:

„Sie haben die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und überhaupt die Initiative im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen vernachlässigt.“

Und die „Frankfurter Zeitung“, ein Max Hirsch sehr nahe stehendes Blatt, sagte aus Anlaß seines siebenzigsten Geburtstages:

„Die weitere Entwicklung (der Gewerksvereine) aber hat ihm (Dr. Max Hirsch) nicht recht gegeben: die anders eingerichteten „freien“ Gewerkschaften haben die Hirsch-Dunder'schen weit überflügelt, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß wohl diese jenen, nicht aber die Gewerkschaften den Gewerksvereinen sich nähern werden. Die Gründe dafür braucht man heute nicht zu erörtern, zu ändern ist es nicht, und vielleicht ist es gut so.“

Diese Thatsachen hindern ja nun Herrn G l e i c h a u f nicht, in seiner Bestrebung auf Max Hirsch von dessen „scharfem

Geiste" zu reden, mit dem er bei Gründung der Gewerksvereine die Verhältnisse richtig erfasst habe, von dem "festen Bau der Gewerksvereine" zu reden, an dem selbst die Bogen der mächtigen sozialdemokratischen Partei "machlos abgeprallt" seien. Sie gaben aber dem unentwegten Gewerksvereinspublizisten Karl Goldschmidt so viel Begeisterung und bichterischen Schwung, wie er eben ausreicht zu einem Bardengesang wie dem:

„Dr. Mag, der edle Streiter,
Kühne Reiter und so weiter
Durch die Wüste Sahara;

Wenn es wahr ist, daß ein Volk die Gesetze und Gesetzgeber hat, die es verdient, so dürfte es wohl nicht weniger zutreffen, daß die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine den Dichter haben, der ihnen nach Entwicklung und Geist ihrer Organisationen zukommt.

* * *

Jene Kollegen, welche sich für die Gründungsgeschichte der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine interessieren, verweisen wir auf folgende Quellen:

Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. I. Theil Seite 246 u. flg. Sozialpolitisches Zentralblatt. 3. Band, Seite 80/81, 78 bis 80 und 93/94.

Rudolf Meher, Der Emanzipationskampf des vierten Standes. Band I Seite 252 u. flg.

Ludwig Wamberger, Die Arbeiterfrage unter dem Gesichtspunkte des Vereinsrechtes. Stuttgart 1878.

Kranken- und Unfallversicherung während der wirtschaftlichen Depressionsperiode.

In einem kürzlich in der „Neuen Zeit“ veröffentlichten Artikel hat Wilhelm Düwelle auf die recht bemerkenswerte Tatsache hingewiesen, daß nach der Statistik des Reichsversicherungsamtes in dem Jahre, wo im industriellen Leben des Deutschen Reiches der wirtschaftliche Niedergang einsetzte, die Zahl der gemeldeten Unfälle gewachsen sei. Aus dieser Erscheinung konstruiert Genosse Düwelle zunächst ein beachtenswerthes Argument gegen die Meinung der Aufsichtsbeamten der „Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Bergwerksberufsgenossenschaft“, die dahin ging, daß die besonders starke Unfallhäufigkeit, die in der Eisen- und Metallindustrie hervortritt, auf den häufigen Wechsel der Arbeiter im Betriebe zurückgeführt werden müsse. Daß aber der Umstand, daß sich die Arbeiter in neuen Betrieben erst in die besonderen Methoden einleben müssen, und den Gefahren deshalb leichter ausgesetzt sind, zu der genannten Erklärung nicht hinreicht, das geht daraus hervor, daß die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle seit dem Jahre 1888 in einer fortlaufenden Steigerung begriffen war, und im Jahre 1901, wo also die wirtschaftliche Depression bereits ihre Wirkungen fühlbar machte, die höchste Ziffer mit 12,9 pro Tausend Versicherten erreichte. Inwieweit der Wechsel der Arbeitsplätze mit der Unfallgefahr zusammenhängt, das wird durch die Tabelle, die Düwelle für seine Auffassung sprechen läßt, klar veranschaulicht:

Jahr	Arbeiterwechsel in Prozenten	Unfälle pro 1000 Versicherte
1886.....	42,0	10,0
1887.....	42,0	10,0
1888.....	45,8	11,0
1889.....	49,2	12,0
1900.....	50,0	12,8
1901.....	40,7	12,9

Die Folgerungen, die sich aus der ziffernmäßig festgestellten Erscheinung ergeben, sind mit Rücksicht auf die unterdessen in weit schärferem Maße fortgesetzten Krisenwirkungen sehr naheliegender Natur. Die Aufgaben, die die soziale Versicherung gegen die Folgen der gewerblichen Unfälle zu erfüllen hat, haben mit der zunehmenden wirtschaftlichen Depression zweifellos auch eine weitere Steigerung erfahren, deren ziffernmäßiger Nachweis bei einer späteren Gelegenheit unschwer zu erbringen sein wird. Die Ursachen, die dieser Erscheinung zu Grunde liegen, verdienen aber nicht allein vom Standpunkte der Unfallgefahren erhöhte Beachtung, sondern führen unmittelbar auch zu einer verstärkten Forderung der verschiedenen Krankenkassen, die zweifellos noch viel mehr dem Einflusse der vorhandenen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen sinkenden Lebenshaltung unterliegen. Zu dieser Frage liegt bereits jetzt eine bemerkenswerte Äußerung des Berliner Kassenarztes Dr. Ascher vor, der in einem Artikel der „Medizinischen Reform“ auf den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Krankheitshäufigkeit verweisend, drei Kategorien von die Kassenleistungen beanspruchenden Arbeitern stellt. „Die größte derselben umfaßt wohl diejenigen Arbeiter, welche trotz mehr oder minder schwerer Krankheit, theilweise entgegen dem Rath ihres Arztes auf dem Posten geblieben, um, so lange es geht, noch zu verdienen“. Neben dieser Kategorie, die im Bewußtsein der schwankenden Existenzunsicherheit die Zeit, so lange noch eine Beschäftigung ist, ausnützt und die leimende Krankheit mit

eiserner Willensstärke bekämpft, giebt es aber auch Arbeiter, bei denen es, wenn sie sich krank melden, dem Arzt schwer wird, ein Gutachten über ihren Gesundheitszustand zu äußern. „Sie sind krank“, erklärt Dr. Ascher, „und bedürfen gelegentlich ärztlicher Behandlung, andererseits aber sind sie doch auch kräftig genug, um zu arbeiten, und sie würden es entschieden ablehnen, krank geschrieben zu werden, wenn genug Arbeit da wäre“. In die dritte Kategorie gehören nach Ascher Jene, bei denen objektiv alle Krankheits-symptome fehlen, die aber dennoch den Arzt zu täuschen wissen, so daß ihnen auf beharrliches Verlangen hin die Krankenunterstützung gewährt werden muß.

Daß es Leute giebt, die bei dem Mangel einer ihre Existenzmöglichkeit verbürgenden Beschäftigung zu Simulanten werden, um sich, da eine ausreichende Arbeitslosenunterstützung fehlt, durch Unterstützung aus den Krankenkassen ein Einkommen zu verschaffen, soll gewiß nicht geleugnet werden. Allein Dr. Ascher irrt wohl auch als Arzt, wenn er meint, daß alle Jene, bei denen „objektiv die Krankheits-symptome fehlen“, eigentlich als gesund bezeichnet werden müßten. Tatsache ist es vielmehr, daß gerade in Zeiten, wo infolge verschlechterter Lebensbedingungen das Einkommen unsicherer und geringer geworden ist als sonst, die Gesundheit empfindlichen Schädigungen ausgesetzt ist, die sich zwar nicht momentan zu einem vollkommenen Krankheitsbilde nach medizinisch-wissenschaftlichen Begriffen gestalten, die aber dennoch bei dem Mangel einer zureichenden Ernährung ihre Wirkungen auf die Widerstandskraft des menschlichen Organismus äußern. Ein vernachlässigter Körper, der weder vollkommen genährt noch in einer gesunden Wohnung die hygienischen Bedingungen zu seiner Mäßigkeit und Frische genießt, zeigt keine eigentliche bestimmte Form von Krankheit, der sich mit Medikamenten an den Leib rücken läßt, aber seine physiologischen Funktionen sind dennoch gestört, er ist nicht gesund im Sinne wissenschaftlicher Begriffe. Hier wäre übrigens die Probe auf's Exempel unschwer zu machen. Bei dem Umstande, daß heute die Wissenschaft genau weiß, welche Mengen an einzelnen Nährwertchen der normale Mensch zu seiner Kräfteerhaltung braucht, würde es nämlich unserer Meinung nach von hohem sozialpolitischen Interesse sein, wenn man bei den durch die Wirtschaftskrise betroffenen Arbeiterfamilien durch Einkichtnahme in ihr Haushaltungsbudget festzustellen versuchen würde, inwieweit eine die volle Gesundheit verbürgende Ernährung vorhanden ist. Wir sind überzeugt, ein Blick in die Rüden der Arbeiter würde manchmal deutlicher reden, als die Sprache gelehrter Kolianten.

Daß daraus eine verstärkte Forderung der Krankenkassen folgt, ist so lange eine selbstverständliche Erscheinung, als nicht eine ihren Aufgaben gewachsene Arbeitslosenunterstützung die Krankenkassen ihrer Doppelrolle entleidet, die sie heute bei schlechtem Geschäftsgange in gewisser Richtung auch als Arbeitsloseninstitute spielen müssen. Für die Unfallgefahr kommt der schwache und schlechtgenährte Arbeiter gleichfalls sehr in Betracht; unter der schlechten Lebenshaltung leidet nicht allein die physische Kraft und Beweglichkeit der Glieder, auch Denkbemögen und Beobachtungsgabe sowie die intellektuellen Fähigkeiten überhaupt werden ungünstig beeinflusst, wenn zu all' dem noch größere Sorgen um die Sicherheit der in einer wirtschaftlichen Depressionsperiode immer gefährdeten Existenz hinzukommen.

Daraus ergeben sich also neue Momente der finanziellen Belastung für die sozialen Versicherungszweige, auf die die Folgen der Wirtschaftskrise zurückwirken. Auch von diesem Gesichtspunkte gewinnt daher das ungemein schwierige Problem einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit erhöhte Bedeutung, da deren Folgen zu neuen Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter werden. Die sozialen Versicherungszweige bleiben daher ein weites Feld für die erhöhte Aufmerksamkeit unserer Gewerkschaften. Fr. L.

Die Lage der Pianomechanikarbeiter und -Arbeiterinnen Berlins.

x. L. Unter diesem Thema erschien in Nr. 1 unserer Fachorgans der Bericht einer von der Branchenkommission der Berliner Musikinstrumentenarbeiter vorgenommenen Enquête. Dies giebt nun der „Musikinstrumentenzeitung“ Anlaß zu einer langathmigen Erwiderung, in welcher die von uns angegebenen Zahlen größtentheils als falsch hingestellt werden. So wird von ihr behauptet, daß in der Berliner Mechanikindustrie mehr als 1685 Personen beschäftigt werden, da die 4 größten Firmen allein schon 1300 Leute beschäftigten. Nach unseren Feststellungen arbeiten in diesen vier Betrieben hier in Berlin 1160 Personen. Gäßen wir die Zahl der in den Zweigfabriken Beschäftigten, welche zwei dieser Firmen außerhalb Berlins besitzen, würden wir wahrscheinlich auch eine höhere Ziffer herausbekommen haben. Am meisten beunruhigen die „Musikinstrumentenzeitung“ die von uns veröffentlichten Löhne. Dieselben seien viel zu niedrig angegeben. Die Herren, welche in der „Musikinstrumentenzeitung“ ihre Weisheit verzapfen, wollen sich durch Einblick in die Lohnlisten einer größeren Fabrik davon überzeugen haben, daß der Durchschnittslohn der Mechanik-

arbeiter nicht M 23,05, sondern M 29,52 beträgt. Es wird von der „Musikinstrumentenzeitung“ sogar behauptet, die gelernten Handwerker hätten in dem angegebenen Betriebe noch einen bedeutend höheren Verdienst erzielt. So wäre der Durchschnittslohn der Tischler M 35,40, der für die Schlosser M 30,65. Zwar werden in den Berliner Mechanikfabriken nur 80 Tischler und 30 bis 35 Schlosser beschäftigt, so daß dies bei 1600 Arbeitern und Arbeiterinnen auf das Gesamtergebnis von nur geringem Einfluß sein könnte, doch bezeichnen alle Mechanikarbeiter, die bis jetzt den famosen Artikel der „Musikinstrumentenzeitung“ zu Gesicht bekommen haben, diese Zahlen als Schwindel. Uebrigens sind die Arbeiten, welche in die Branche der Tischler fallen, derartige, daß sie ungelernete Arbeiter in kurzer Zeit machen können. Da sämtliche in der Mechanikindustrie beschäftigten Personen außerordentlich intensiv arbeiten müssen, um noch die Löhne zu erzielen, die wir in Nr. 1 unserer Zeitung anführten, so müssen dieselben bei ihrer Thätigkeit eine besondere Sicherheit entwickeln. Und diese eignet man sich nicht in einigen Wochen an. Ueber die von uns veröffentlichten Löhne von Arbeiterinnen, welche oft nicht einmal M 10 pro Woche betragen, sagt die „Musikinstrumentenzeitung“ gar nichts. Sie scheint es als selbstverständlich anzusehen, daß die Mechanikarbeiterinnen so schlecht entlohnt werden. Nun wird von den Fabrikanten immer wieder versucht, die Arbeit der Männer durch die billigere Frauenarbeit zu verdrängen. Es sind in Oberstaalbe sogar Frauen an Bohrmaschinen gestellt worden. Deshalb hat die Frauenarbeit in der Mechanikindustrie im Laufe der Jahre zugenommen. Daß dies nicht ohne Einfluß auf die Löhne der Mechaniker sein konnte, wird Jedem klar sein. Und es gehört schon eine außergewöhnliche Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse dazu, wenn man, wie die „Musikinstrumentenzeitung“ behaupten will, die Löhne der Mechanikarbeiter seien in dem letzten Jahrzehnt um ein Bedeutendes gestiegen. Die Löhne der in der Mechanikindustrie Berlins beschäftigten Personen sind in den letzten Jahren durch immer wiederkehrende Lohnreduktionen auf ein immer tieferes Niveau gesunken. Um die Sache noch besser zu illustrieren, stellen wir hiermit fest, daß im verflossenen Jahre in sämtlichen Pianomechanikfabriken Berlins Lohnabzüge stattgefunden haben. So wurde beispielsweise den Arbeitern des einen Betriebes, dessen Inhaber dem Artikelsschreiber in der „Musikinstrumentenzeitung“ sehr nahe steht, gleich zu Beginn des neuen Jahres die Mittheilung gemacht, daß von jetzt an für das Aufschrauben und Richten der Tangenten bei Unterdämpfermechanik nicht mehr 55 g , sondern nur 50 g gezahlt werden. Der Preis für diese Arbeit betrug in diesem Betriebe noch vor zwei bis drei Jahren 75 g . Die betreffende Arbeit wird seit Jahrzehnten in derselben Weise ausgeführt; man kann hier nicht etwa sagen, vielleicht könne durch eine andere Arbeitsteilung oder durch die Ausnutzung der Maschine die Arbeitsleistung des Arbeiters eine geringere geworden sein. Wenn der Preis für einen Akkord um 33 $\frac{1}{2}$ pzt. herabgesetzt wird, wird es wohl Keinem möglich, auch bei äußerster Anspannung seiner Kräfte noch den alten Verdienst zu erzielen. Ähnliche Beispiele aus anderen Fabriken, oft noch in krasserer Form, ließen sich hier in Menge anführen. Nun wird uns ja die „Musikinstrumentenzeitung“ in einer ihrer nächsten Nummern davon zu überzeugen suchen, daß gerade durch die fortgesetzten Lohnabzüge der Verdienst der Mechanikarbeiter bedeutend in die Höhe gegangen sei. Nach dem in ihrem Artikel entwickelten Gedankengang ist der „Musikinstrumentenzeitung“ dies wohl zuzumuthen.

Wenn sie dann weiter unten schreibt, die Genossen suchten den Arbeitgebern ihr Hausrecht zu nehmen und sie zu willenlosen Werkzeugen ihrer Herren Arbeiter zu machen, so beweist das, von wie wenig Sachkenntnis ihr Urtheil getrübt ist. Um uns die Verhältnisse der Mechanikbranche in dieser Beziehung zu veranschaulichen, brauchen wir uns nur den Betrieb der Herren anzusehen, in welchem der bekannte Herr Petermann Theilhaber ist. Dort wurden nach dem Ober Streik Arbeiter deshalb auf das Pflaster gesetzt, weil sie den „Bordwärts“ lasen. Noch heute traut sich dort kein Arbeiter als Abonnent einer Zeitung zu erkennen zu geben, welche nicht die Unternehmerinteressen vertritt. Gäße Herr Petermann erfahren, daß sich einer seiner Arbeiter an der von uns veranstalteten Erhebung betheiligt hätte, er würde den Betreffenden sofort entlassen. Rücksichtslos, wie es dort geschieht, kann wohl kein Unternehmer die durch das Kapital bedingte Machtstellung seinen Arbeitern gegenüber ausnützen.

Wenn auch nur ein geringer Theil der Mechanikarbeiter sich an der Statistik betheiligt hätte, so daß man eigentlich nur von Stichproben reden könnte, so sind die Ergebnisse derselben gegenüber der Wirklichkeit durchaus nicht zu günstig ausgefallen. Im Gegentheil! Gerade in die dunkelsten Winkel hineinzuleuchten war uns durch die schwache Betheiligung nicht vergönnt. Die nervöse Angst, welche aus dem Artikel des Fabrikantenorgans spricht, würde sich noch um ein Erhebliches steigern, wenn wir in der Lage wären, ein bis in alle Einzelheiten getreues Bild über die Lohn-

und Arbeitsverhältnisse der Pianomechanikindustrie der Öffentlichkeit übergeben zu können.

Was uns nicht recht gelungen war, die Mechanikarbeiter aufzurütteln, das hat jetzt die „Musikinstrumentenzeitung“ befragt. Allenthalben macht sich eine gewisse Verbitterung unter den Mechanikarbeitern über die Verdrehungen und Verhöhnungen derselben bemerkbar.

Aus der Münchener Bürstenindustrie.

Welche traurigen Zustände heute bereits in der Bürstenindustrie herrschen, zeigte am deutlichsten eine Ausschußsitzung der Münchener Bürstenmacherinnung am 29. Januar. Hier in München existiert ein Lohnzitat, den die Meister am 19. März 1901 annahmen und der vom Obermeister der Innung dem Vorsitzenden der Sektion der Bürstenmacher hiesiger Zahlstelle des Verbandes unterm 21. April gleichen Jahres zugesandt wurde.

Der Vorsitzende der Sitzung gab in längerem Resumé seine Anschauung zum besten, worin er natürlich den Standpunkt der Unternehmer auf's Kräftigste vertrat und eine vorgekommene Maßregelung, die einen Kollegen drei Wochen vor Weihnachten auf's Pflaster warf und von der Sektion der Bürstenmacher hiesiger Zahlstelle in der Monatsversammlung anerkannt wurde, nicht gelten lassen wollte.

Eine eigentümliche Tatsache sei hier auch erwähnt, daß bei einzelnen Meistern der weibliche Einfluß eine große Rolle spielt.

Den Vogel schloß in dieser Sitzung einer der Herren c., indem er sein Befremden zum Ausdruck brachte, daß es immer ein und derselbe Gehülfe sei, der die Veranlassung zu Klagen giebt, und daß er vermüthe, daß der betreffende Gehülfe nicht recht „beinand“ sei. (1) Damit zeigte er auf sein Kapitulum, seinen Hirntasten. Eine solche Anschauung kann man nur von einem Menschen erwarten, der mit einem ganz beschränkten Denkvermögen ausgestattet ist.

Wäge sich jeder Willigdenkende, besonders die Arbeiter-schaft, das Nöthige daraus entnehmen für die Zukunft, und nützen die Bürstenmachergehülfen unentwegt und freu zum Holzarbeiterverband ziehen, denn nur durch die Zugehörigkeit zu einer großen Organisation, die auch über die nöthigen Mittel verfügt, ist ein Erfolg bei einer Lohnbewegung sowie die Aufrechterhaltung der errungenen Lohnsätze möglich.

Wie in kunstgewerblichen Kreisen über die Korbmacherei geurtheilt wird.

Im Oktober des vorigen Jahres fand in Krefeld eine Ausstellung von Korbflechtarbeiten statt, die in mehrfacher Hinsicht interessant war. Einmal zeigte sie, daß Japan in kunstgewerblicher Beziehung auf dem Gebiete der Korbflechterei den Vorrang hatte, zum Anderen, daß auch in Deutschland die gleich hohe Kunst geübt werden kann, wenn nur die Anregung und die Muster dazu vorhanden sind.

Flugblatt herausgegeben, gelegentlich und anlässlich der Korbflechtwarenausstellung, in welchem diese vorhin erwähnte Thatsache recht scharf und treffend illustriert wird. Wir sind nun keineswegs mit jedem Satze des Flugblattes einverstanden, so u. A. nicht mit dem, der davon spricht, daß, wenn die Kunst in Deutschland gefördert werden solle, „es sich zunächst nicht darum handeln könne, einen Kampf gegen die Konkurrenz der Zuchtthausarbeit und der gewöhnlichen Massenproduktion zu beginnen.“

„Die Kunst geht betteln“ ist ein allbekanntes Sprichwort, sie wird in der Korbmacherei in Deutschland auch nicht eher zur Blüthe kommen, als bis den Korbmachern, sowohl Meistern wie Gehellen, der Kampf um das tägliche Brot etwas durch die Beseitigung der Gefängnisarbeit und der sonstigen Schund- und Schmutzkonkurrenz erleichtert wird.

Lassen wir nun das Flugblatt in seinem Wortlaut folgen:

„Der Korbflechterarbeit ist es in unseren Tagen ergangen wie so manchem Handwerk. Von der Massenindustrie überwuchert, ist sie auf das Elendeste verkümmert. Angesichts der kraftlosen Existenz, die das Korbflechten im Allgemeinen in Deutschland fristet, könnte man fragen: ist diesem Gewerbe überhaupt noch zu helfen? Wird nicht völliges Absterben das sichere Ende des langsamen Siechtums sein, das wir vor unseren Augen sehen? Aber die Antwort lautet: nein! Der bedauerliche Zustand der Korbflechterindustrie ist keine Einzelercheinung, er hängt seinem Wesen nach zusammen mit der bedrückten Lage, in der sich das gesamte Handwerk gegenwärtig befindet. Aber so gewiß dem Handwerk zu helfen ist, wenn ihm geeignete Unterweisung und erzieherische Aufgaben zu Theil werden und es sich selbst zu erster Leistung ermannt, so sicher gehört auch ein Aufschwung in der Korbflechterarbeit durchaus nicht zu den unmöglichen Dingen. Es müssen nur auf Grund klarer Erkenntnis die richtigen Mittel zur Stärkung dieses Gewerbes ergriffen werden. Es kann sich zunächst nicht darum handeln, einen Kampf gegen die Konkurrenz der Zuchtthausarbeit und der gewöhnlichen Massenproduktion zu beginnen. Man wird vielmehr an der Hand guter Vorbilder aus alter und neuer Zeit versuchen müssen, einzelne tüchtige Flechter, die noch nicht ganz im Händlertum untergegangen sind, anzuleiten, mit Einsetzung ihres ganzen Könnens Nehrliches zu leisten. Was in Krefeld der Wundbinder gelungen ist — die in wenigen Jahren den Fortschritt von gewöhnlicher Werkstatthand- zu ernsthafter Kunstarbeit gemacht hat — warum sollte das nicht auch die Korbflechterei zu leisten im Stande sein?“

Man schämt heut zu Tage die Erzeugnisse dieser Technik nicht sonderlich hoch. Wir erinnern uns der Korblehntüchle mit ihren blumengeschmückten Kollstern, die als Ehrenstück für Besuch und Festgebrauch in den Wohnräumen unserer Eltern und Großeltern standen — sie haben in der nun auch schon fast überlebten „stilgerechten“ Ausstattung das Bürgerrecht verloren. Nur im Gartenzimmer und auf der Veranda behaupten sie noch ihren Platz, und auch von da hätte man sie sicherlich verbannt — mit der nicht ganz ungerechtfertigten Bewunderung, daß sie zuweilen ein wenig inharzen — wenn nicht ausländische Fabrikate, amerikanische und Wiener Korbmöbel, ihr Leben verlängert hätten.

So sehr wir nun die Wertverbarmtheit und die hübschen Formen dieser neuartigen Gartenmöbel necken — die natürlich von unserer geistreichen Industrie sofort imitiert wurden — so halten wir doch dafür, daß die hohe Schule für den Korbflechter nicht in Oesterreich und nicht in Amerika zu suchen ist, sondern in Japan.

Man gehe einmal mit aufmerksamen Augen durch unsere Ausstellung. Man nehme diese japanischen Blumenkörbe und die Frucht- und Kugelnkörbe vor und beachte, mit welcher ungläublichen Sorgfalt und Genauigkeit, mit welcher hingebender Liebe zur Sache sie ausgeführt sind. Es befinden sich Körbe darunter, die so fest geflochten sind, daß sie kein Wasser durchlassen. Und wie mannigfaltig sind die Flechtarten, die man entdeckt! Was hat man nicht Alles erzielt mit dem einfachen Material, dem Bambus- und Rotangrohr und den seltener verwendeten Palmlättern, Grasröhren und Bistarianranken! Die Zahl der Flechtmethoden wird freilich noch übertraffen von dem Reichthum der Formen der Körbe selbst. In der ganzen Gruppe der japanischen Arbeiten finden sich nur zwei Stücke, die ganz übereinstimmend sind. Das ist überhaupt ein Kennzeichen der japanischen Kunstarbeit, daß auch der Handwerker künstlerischen Ehrgeiz besitzt und nie müde wird, neue Gebrauchs- undzierformen zu finden. Wie weit sind wir mit unseren Tugend von Garnituren und Massenartikeln davon entfernt!

Daß man von diesen ausgezeichneten Arbeiten lernen kann, zeigen die nach japanischen Mustern in Hamburg ausgeführten Körbe, die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen sind. Die Anregung zu ihrer Anfertigung gab der Direktor des Hamburgischen Museums, Dr. Brinkmann, indem er die schönsten Exemplare seiner Sammlungen einem tüchtigen Fachmann, Henning Ahrens, zur Verfügung stellte. Die Nachahmung des Japanischen war nicht als Endziel gedacht; sie sollte für die Werkstatthand nur eine Schule sein, die zur Herstellung feinerer und geschmackvollerer Körbe erziehen sollte. An den Korbmachern, die Henning Ahrens ohne direkte Anlehnung an japanische Vorbilder, aber im Sinne ihres Formengefühls und ihrer überaus feinen Technik ausgeführt hat (vergl. Nr. 150 ff.), mag man sehen, was auf diesem Wege zu erreichen ist.

In allerjüngster Zeit hat die moderne künstlerische Bewegung auch auf dieses Gebiet übergegriffen. Professor Peter Behrens in Darmstadt hat Entwürfe für Körbe geschaffen, die bei Henning Ahrens ausgeführt und zum ersten Male auf der diesjährigen Turnierausstellung gezeigt wurden, und deren edle Gestaltung beweist, daß sich auch in der mit Unrecht vernachlässigten Technik der Korbflechterei Geräte von vollgültiger künstlerischer Qualität herstellen lassen.

- 1— 99 Japanische Körbe.
1— 18 Aus dem Besitz des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe, Hamburg.

- 19— 48 Aus dem Besitz des Herrn Professor G. Deber, Düsseldorf.
49— 51 Aus dem Besitz des Herrn Marcus, Düsseldorf.
55— 62 Aus dem Besitz des Kaiser Wilhelm-Museums.
63— 99 Verkaufliche japanische Körbe.
100—149 Nachbildungen japanischer Körbe, ausgeführt von H. Ahrens, Hamburg, Verkauflich.
149—152 Blumenkörbe nach Entwurf von Professor Peter Behrens, ausgeführt von Henning Ahrens, Hamburg, Verkauflich.
153—156 Amerikanische Korbmöbel aus dem Besitz des königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin.
157—168 Wiener Korbmöbel, ausgestellt von H. Strouken, Krefeld.

Die gleichzeitig ausgestellten Möbel sind nach Entwürfen des Herrn Architekten Hugo Koch ausgeführt in der Möbelfabrik H. Strouken, Krefeld.

Kundschau.

Für die Ausstellung einer Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik sind im Etat des Reichsamtes des Innern A 50 000 ausgewest worden. Die „Deutsche Krankenkassenzeitung“ schreibt dazu:

„Wir sind wohl berechtigt, die Einstellung der A 50 000 für diese Krankheitsstatistik auf das Konto des Zentralverbandes deutscher Ortskrankenkassen zu schreiben. Der Zentralverband deutscher Ortskrankenkassen hat weitblickend und thätig die amtliche Förderung der Krankenkassenstatistik wiederholt auf seinen Jahresversammlungen angeregt. Vertreter des kaiserlichen statistischen Amtes und des kaiserlichen Gesundheitsamtes haben sich dann in sachlichen Ansprachen mit den Delegirten der Leipziger Ortskrankenkasse und der Berliner Zentralkommission von der dringenden Nothwendigkeit einer amtlichen Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik überzeugt. Und so hat denn das Zusammenarbeiten von Vertretern der Arbeiter-schaft, von den Delegirten unserer proletarischen Krankenkassen, und von Vertretern der Reichsregierung ein anerkanntes soziales politisches Resultat zu Tage gefördert: Es sind von Seiten des Reiches die erforderlichen Mittel für Aufstellung einer Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik in den Etat gesetzt worden.“

Die Zeitung erinnert daran, daß Posadowski seinerzeit im Reichstag erklärte, zu einer derartigen Statistik, die auf mindestens A 325 000 zu stehen komme, seien keine Mittel vorhanden. Jetzt scheint der Herr Graf also selbst eingesehen zu haben, daß das Geld sehr nützlich und im Kulturreferat angebracht ist und daß eine exakte Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik die Voraussetzung für eine gedeihliche Arbeiterschutzgesetzgebung ist.

Eine weitere Ausdehnung des Arbeiterschutzes ist von der Reichsregierung geplant, wenn man der „Tägl. Kundschau“ glauben will, die darüber Folgendes schrieb:

Durch die kaiserliche Verordnung vom 31. Mai 1897 ist der wesentliche Inhalt der §§ 135—139 der Gewerbeordnung über die Einschränkungen der Beschäftigung von Kindern, jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Fabriken (Dauer der Arbeit, Einhaltung von Arbeitspausen usw.) auf diejenigen Werkstätten der Meider- und Wäsche-konfektion ausgedehnt worden, in welchen die Anfertigung von Kleidern und Wäsche im Großen erfolgt. In anderen Konfektionswerkstätten, in denen nur auf Bestellung nach Maß für den persönlichen Bedarf des Bestellers gearbeitet wird, erschien zur Zeit des Erlasses jener Verordnung eine Regelung der Arbeitsverhältnisse der Frauen und jugendlichen Arbeiter nicht erforderlich. Nach wiederholten Mittheilungen der Gewerbeaufsichtsbeamten aus verschiedenen Theilen des Reiches sind indessen in den Maßgeschäften der Damenkonfektion Arbeitszeiten von übermäßiger Dauer so häufig festgestellt worden, daß die Beseitigung dieses Uebelstandes einflüch in's Auge gefaßt werden muß. Das Reichsamt des Innern hat daher zunächst bei der preussischen Regierung die Erörterung der Frage angeregt, ob es sich empfiehlt, die §§ 135 ff. der Gewerbeordnung nunmehr auch auf die Maßgeschäfte der Damenkonfektion und der Kinderkleiderverfertigung auszudehnen. In Verfolg dieser Anregung hat der preussische Handelsminister bereits gutachtliche Aeußerungen der Regierungspräsidenten hierüber eingefordert. Vorbereitet wird im Reichsamt des Innern ferner der Erlass neuer Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Meiereien und Anlagen zur Sterilisation von Milch, über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien, über die Einrichtung und den Betrieb der Fleischarben- und Fleiszuckerfabriken, ferner der Erlass einer kaiserlichen Verordnung, durch welche die §§ 135 ff. der Gewerbeordnung auf die Werkstätten der Tabakindustrie ausgedehnt werden. Entwürfe zur Erneuerung der Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Hefebäueren und dergl., über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Gummiwarenfabriken und über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern auf Steinkohlenbergwerken sind dem Bundesrath bereits zur Beschlußfassung vorgelegt worden. Nach der Erledigung des dem Reichstage bereits zur Beschlußfassung vorliegenden Gesetzesentwurfs über die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben wird voraussichtlich baldigst ein Gesetzesentwurf über die Heimarbeit in der Zigarrenindustrie ausgearbeitet werden.

Diese Thatsache der Reichsregierung ist erfreulich. Hoffentlich werden die Verordnungen und Entwürfe so gestaltet, daß sie berechtigte Wünsche der Schutzbedürftigen erfüllen.

Wie steht es denn aber mit der so nothwendigen Sicherung des Koalitionsrechts? Für eine Regierung, die sich fortschrittlicher sozialreformatorischer Anschauungen rühmen will, darf es doch gewiß als ein nahe liegendes Bedürfnis gelten, angesichts der fortgesetzten koalitionsfeindlichen Haltung der unteren Behörden und der Gerichte, endlich einmal Vorkehrungen gegen diese Durchführungen des Koalitionsrechts zu treffen. Wann schwingt sich die Reichsregierung zu diesem allein wahren Arbeiterschutz auf?

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Mehrere Zahlstellen haben in letzter Zeit die Ueber-

An die Verbandsmitglieder richten wir im Hinblick auf das

Mit dem Inkrafttreten des erhöhten Wochenbeitrages am

Dieserigen Zahlstellen, welche einen Lokalbeitrag er-

Einige Zahlstellen sind leider noch immer mit der Ein-

Zufolge Beschlusses der Hauptkassen-Revisoren bringen

- Nachstehende als verdrren gemeldete Mitglieds-

Stuttgart, den 14. Februar 1903.

Der Vorstandsvorstand.

Sterbefafel.

- Paul Hoffmann, Tischler, geb. 29. 11. 24, gest. 6. 2. 03 zu

Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

(Die Schriftföhren der Zahlstellen und Vereine werden

Breslau. Die Frage, ob für unsere Zahlstelle ein be-

Düsseldorf. Achtung, Stuhlbauer und Polierer! Eigen-

Gera. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind in Gera

Göttingen. Eine am 14. Februar hier tagende öffent-

Lohnverhältnisse der hiesigen Tischler einer scharfen Kritik

Hagen. Das sieht Hagen ähnlich! Dieses Wort wird

Lüdenscheid. Trotz eifriger Bemühung der Lokalverwaltung

München. Unsere Zahlstelle hielt am 8. Februar ihre

organisiert mit 71 pSt. Auf das Schärfste wurde das Verhalten der Schreiner der Klavierfabrik Verdug getadelt, die in corpore den Austritt erklärt haben mit der Motivierung, pro Woche 50 \$ nicht mehr bezahlen zu können, obgleich deren mangelnde Solidarität schon früher zum Ausdruck gekommen war, indem von ca. 40 dort beschäftigten Schreineren bloß 13 dem Verbands angehörten. Desgleichen tadelte der Vorsitzende die Interesselosigkeit der Würstenmacher, trotzdem der Verband zur Hebung ihrer Lebenslage schon bedeutende Opfer gebracht hätte, durch deren Indifferentismus aber die Löhne wieder rapide gesunken sind, wogegen die hiesige Aktiengesellschaft im vergangenen Jahre trotz schlechten Geschäftsganges neben reichlichen Abschreibungen noch 9 pSt. Dividende zur Verteilung gelangen lassen konnte. Nachdem der Vorsitzende noch betont hatte, daß die Wirkungen der Erhöhung des Lokalbeitrages sich erst im ersten Quartal d. J. richtig geltend machen werden, forderte er auf, im neuen Jahre mit erneuter Kraft an dem Ausbau der Organisation zu arbeiten, damit uns die nächste günstige Konjunktur gerüstet zum Kampfe gegen einen starken Gegner findet. In der Diskussion wurde vornehmlich betont, daß die Kollegen noch bedeutend mehr Energie zeigen sollten in der Zurückweisung von Afford- und Lohnreduktionen. In der Mehrzahl wurde die bisherige Ortsverwaltung wieder gewählt. Angesichts der schlechten Geschäftskonjunktur ist der Stand der Organisation ein sehr erfreulicher, und wenn jeder organisierte Kollege seine Pflicht tut, so wird es auch noch möglich sein, die noch am Orte befindlichen circa 900 Indifferenten in der Mehrzahl für den Verband zu gewinnen.

Blinden i. Gaun. Die hiesigen Holzarbeiter scheinen mit ihrem kümmerlichen Dasein noch sehr zufrieden zu sein; denn von über 350 Holzarbeitern sind ganze 14 Kollegen organisiert. Es werden hier bei 10stündiger Arbeitszeit wöchentlich M. 15-18 verdient. Bedauerlich ist, daß der Zahlstelle kein einziger beratender Kollege angehört, sondern dieselbe von nur jungen zugewandten Kollegen gehalten wird. Die Verhältnisse rufen zur Besserung ihrer Lebensverhältnisse nicht einen Finger. Als die Tischler 1895 ziemlich alle organisiert waren und den Zehnstundentag ohne größere Differenzen erreicht hatten, meinten sie schon genug getan zu haben und, schnell warfen sie die Fäuste in's Korn; denn man hatte, was man im Augenblick brauchte. Ebenso ging es in dem Dampfhaagewerk von Gebr. Wülffels. Nachdem sämtliche Arbeiter organisiert waren und den Inhaber eine bange Anbahnung beschlich, mußten sämtliche Arbeiter unterschreiben, daß sie aus ihrem Verbands austreten; wer es nicht that, wurde entlassen. Auch den Arbeiter der Holzwarenfabrik von Franke & Gebraht erging es so. Herrschen doch in diesem Eldorado der modernsten Schmutzkonkurrenz geradezu erschreckende Zustände. Diese Fabrik verfertigt Fasshölzer, welche sie bis auf's Zusammenheften, also halbfertig, versendet. Bisher hatten ihre Arbeiter M. 2 Tagelohn. Doch war den Chefs dieser Lohn noch zu hoch und daher den Arbeitern in diesem Jahr angefangen, daß sie nur noch M. 1,80 pro Tag zahlen könnten, wenn's nicht passe, könne gehen; wir geben nicht mehr. Den Arbeitern blieb nichts übrig, als sich zu ducken und eine Faust in der Tasche zu halten. Wenn man sich aber diese Arbeiter ansieht, so sollte man glauben, der kleinste Windstoß müßte sie umwerfen. Aber sämtliche Tischler wie Holzarbeiter sind nicht zu bewegen, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen. Jedoch einem Arbeiterbildungsverein, welcher von Arbeitgebern und Pastoren in's Leben gerufen und geleitet wird, müssen sie angehören und noch einigen anderen Klimbimbernen, trotz der M. 1,80 pro Tag Verdienst. Holzarbeiter in Minden, rafft Euch auf und tretet ein in den Deutschen Holzarbeiterverband. Nur durch eine festgeschlossene Organisation könnt Ihr Euch eine bessere Lebenslage erzwingen; denn anbieten wird sie Euch kein Arbeitgeber. Laßt Euch nicht nochmals Euer Koalitionsrecht rauben!

Reichenbach. i. W. Hier hielt in einer gut besuchten, öffentlichen Holzarbeiterversammlung am 25. Januar Kollege Kleis einen Vortrag über das Thema: „Warum und wie organisieren wir uns?“. Der Vortragende erntete für seine ausführlichen Erläuterungen, und für seine Darlegungen und den Appell an die Anwesenden, sich gleichfalls dem Verbands ihres Berufes anzuschließen, reichen Beifall. Es wurde daraufhin eine Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes gegründet. Der überwiegend größte Teil der hiesigen Kollegen hat es nun eingesehen, daß mit Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit nicht fortgewurstelt werden kann, wenn es mit den Lebens- und Existenzbedingungen besser werden soll. Hier besteht noch eine Arbeitszeit von täglich elf Stunden und darüber hinaus; sie zu verkürzen muß die Pflicht aller Kollegen am Orte sein und daher müssen auch die letzten dem Verbands fern stehenden Kollegen ihm beitreten. Das ist freilich keine leichte Arbeit; aber bei redlichem, ernstem Willen der Mitglieder wird es gelingen, sie zum Beitritt zu bewegen, sie von der Notwendigkeit besserer Arbeitsverhältnisse zu überzeugen. Darum ficht an's Werk!

Schmöln. Streik in Sicht! Schneller, als wir das erwartet hatten, ist die Aufregung unter die Uhrgehäusarbeiter gekommen, die sich richtet gegen die Fabrikanten. Die Herren ahnen zweifellos, was kommen kann, wenn sich Alles gegen sie organisiert und so theilen sie fast vor Verzweiflung noch Schläge aus, damit sie hinternach nicht gar zu kurz kommen. So dringend haben es die Arbeiter nun nicht gehabt, daß es den Herren Angst und Bange dabei wird, aber sie setzen zum Glück jetzt doch ein, daß es so nimmermehr weiter gehen kann und wollen sich gegen den Uebergriff, den die Herren von der Firma Jählers Nachf. noch zu wagen meinen, mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen. Es handelt sich um einen Lohnabzug von 10 pSt. Kürzlich sagte Herr Wolf nach, es würde nichts abgezogen, er erkenne die Bestrebungen der Arbeiter, daß sie sich ihre Lage nicht verschlechtern lassen wollen, an, und würde es nur mit Freuden begrüßen können, wenn in allen Fabriken recht hohe Löhne gezahlt werden, damit nicht die eine oder die andere Fabrik eine das Gewerbe schädigende Schmutzkonkurrenz treibe. Der angekündigte Lohnabzug paßt aber zu den vor Kurzem gemachten Ausführungen wie die Faust auf's Auge. Wie kommt die Firma Jähler jetzt mit einem Male dazu, den Arbeitern den Lohn zu kürzen? Sind es etwa die Arbeiter, die die Schmutzkonkurrenz treiben, sollte sich der Arbeiter nicht vielmehr gegen solche Angriffe des Fabrikantenthums zur Wehr setzen? Nun, das wollen die Arbeiter machen, von ihrer Seite soll mit den Uhrgehäusen, namentlich aber mit ihrer Waare Arbeitskraft keine Schmutzkonkurrenz, keine Herabdrückung der Preise getrieben werden; sie wollen alle einen hohen

Lohn, selbst auf die Gefahr hin, daß sie nun von Herrn Wolf, der jedenfalls alle Tage andere Ansichten hat — ganz verlassen sind. An einem Punkte müssen die schier maßlosen Ausbeutungsgefühle doch abprallen und sollte es zum Neugebirgen kommen, die Jähler'schen Arbeiter sind nicht gewillt, diesen Lohnabzug sich bieten zu lassen.

Soeben wird uns hierzu geschrieben: Im Auftrage des Hauptvorstandes war Kollege Thielemann nach hier gekommen, um die Sache gründlich zu untersuchen. Kollege Thielemann und Kühn gingen in das Fabrikcomptoir der Firma und verhandelten dort zwei Stunden mit den Fabrikanten, jedoch ohne Erfolg. Abends war eine Versammlung anberaumt. Das Für und Wider des Streiks wurde erörtert, man mußte jedoch anerkennen, daß die gegenwärtige Zeit noch nicht allzu günstig für die Arbeiter sei, und bei der Abstimmung, die geheim war, stimmte denn auch nur 20 Kollegen für den Streik, während 32 dagegen stimmten. Die Verhältnisse sollen scharf im Auge behalten werden und überall in den Uhrgehäusfabriken Gesehr bei Fuß genommen werden. Wir haben Vieles erfahren, so daß die Arbeiter keineswegs die Gefahr aus den Augen lassen dürfen. Jeder muß sich organisieren, wenn die Lohnabzieheri nicht noch größer werden soll. Jeder muß den Gefahren selbst mit v o r b e u g e n. Die Fabrikanten haben jetzt noch die Macht, sie berechnen sich das und nützen diese Macht, so lange es geht, aus. Erst durch die Organisation ist es möglich, alle die Winkel- und Schwachzüge des Fabrikantenthums aufzudecken und ad absurdum zu führen. Das haben die Differenzen bewiesen, das hat die Aufklärungsarbeit, die die Schmölnner Kollegen angefangen haben zu betreiben, bewiesen. Nur immer so weiter, dann muß auch bald ein anderer Zeitpunkt anbrechen!

Strasburg i. G. Schneidige Arbeitgeber hat unsere „wunderschöne Stadt“ aufzuweisen, doch den Vogel hat der Baumunternehmer Ruz, Kronenburgerstraße, abgeschossen. Derselbe, der allen religiösen Vereinen angehört, nach außen also sehr fromm bekannt ist, hat in seinen Umgangformen mit seinen Arbeitern die Worte seines Heilandes ganz vergessen, die da lauten: „Liebe Deinen Nächsten“. Herr Ruz wollte in einem Umbau in Scheltingheim die halbtägige Mittagspause einführen mit der Motivierung: „Euer Stück Wurst kömmt Ihr in einer halben Stunde fressen“. (Sie!) Zum Untausch von Schrauben kam neulich ein Arbeiter auf's Bureau. Da sagte der christliche Herr Ruz: „Warum hast Du Saubauer nicht gleich die richtigen genommen, Du Heuschle, Du dreifiger.“ Als er einen Kollegen in der Werkstatt mit einem anderen sprechen sah, entfuhr ihm die klassischen Worte: „Habe ich Sie jetzt einmal getappt, Sie dreifiger Mülhauer! noch einmal, und ich jage Sie zum Teufel!“ Täglich laufen die Kollegen dort fort, und täglich werden in den Zeitungen Arbeiter bei hohem Lohn gesucht. Den dortigen Kollegen können wir nur rathen, sich der Organisation anzuschließen und fest zusammenzustehen, dann werden wir auch mit dem Herrn Ruz fertig werden.

— Eine sehr gut besuchte öffentliche Holzarbeiter-Versammlung tagte am Sonntag, den 8. d. M., im Saale „Zur Sonne“ mit folgender Tagesordnung: 1. Der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation, Referent Kollege Christensen aus Freiburg; 2. Freie Diskussion. Diesen letzteren Punkt hat unsere „Hochwohlblöbliche“ nicht zugelassen, sondern nur Diskussion über obiges Thema gestattet, wahrscheinlich in Vorahnung einer gründlichen Kritik der in einem großen Theile der Strasburger Schreinerwerkstätten sozusagen himmelschreienden Zustände. In vorzüglicher Weise entledigte der Referent sich seiner Aufgabe. An der Hand von Thatsachen bewies er, wie die Ausbeutung der Arbeiter durch den Kapitalismus überall die gleiche sei, welche Branche man auch herausgreifen mag. Als drastische Beispiele unter vielen anderen, führte der Referent die Waffenfabrik Mauser in Oberndorf an, die an ihre Aktionäre eine Dividende von rund 100 pSt. auszahlt, während ein gut eingeschaffter Arbeiter es auf höchstens M. 2,40 pro Tag bringt. Löhne von M. 2,10 pro Tag sind hier gar keine Seltenheit. Ferner: die Bernburger chemischen Anlagen erzielten innerhalb zweier Jahre einen Reingewinn von 17 Millionen Mark, während sie einen männlichen Arbeiter mit einem Höchstverdienst von M. 3,30 pro Tag nach Hause schickt. In beiden Fabriken sind sehr viele Holzarbeiter beschäftigt. Hier könnte nur eine stramme Organisation Abhilfe schaffen. Im Speziellen auf die Strasburger Verhältnisse eingehend, bedauert der Referent, daß auch hier noch so viele Schreiner der Organisation fern stehen, denn die Strasburger Verhältnisse sind gewiß noch mehr als traurig und nur eine stramme Organisation ist im Stande, bessere Verhältnisse herbeizuführen. Mit einem flomenden Appell an die Anwesenden, sich Alle dem Verbands anzuschließen, schließt der Redner seine Ausführungen, die mit reichem Beifall belohnt wurden. In der sehr regen Diskussion wurde von allen Rednern auf die miserablen Zustände im Strasburger Schreinergewerbe hingewiesen und daß unter allen Umständen darnach getrachtet werden muß, in diesem Jahre eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse anzukämpfen. Aufnehmen ließ sich wieder eine größere Anzahl Kollegen.

Weimar. Potemkin'sche Dörfer. Unter dieser Spitzmarke haben wir über einen Vorgang zu berichten, der hier nicht geringes Aufsehen hervorgerufen hat und uns die Korruption unseres Unternehmertums im vollsten Lichte zeigt. Der Vorgang ist folgender: Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat sich angelegen sein lassen, einige hiesige größere industrielle Unternehmungen zu besichtigen bezw. deren Einrichtungen kennen zu lernen. Nachdem zu diesem Zweck bereits einigen größeren Betrieben ein Besuch abgestattet worden war, sollte die Waggonfabrik an die Reihe kommen und zu diesem Zweck war der Direktor der Fabrik der Tag des Besuches angezeigt worden. Natürlich waren alle Vorbereitungen zu einem feierlichen Empfang vorbereitet worden und unter Anderem haben auch die Arbeiter Anweisungen darüber erhalten, wie und wo sie sich aufzustellen und zu verhalten haben, wie aus Nachstehendem ersichtlich ist:

„Beim Besuch S. K. Hoheit des Großherzogs von Weimar haben Sie an zu stehen. Nach dessen Austritt aus der Werkstatt haben Sie sofort auf ungeheuerem Wege nach zu gehen. Nach Austritt aus dieser Werkstatt wollen Sie sich bei der Ausfahrt aufstellen.“

Weimar, den 30. I. 03.
Die Direktion: G. Eichner.
(Nummer und Name des Arbeiters.)

Ist das nicht großartig, erinnert das nicht an die von uns eingangs unseres Artikels gewählte Bezeichnung? „Potemkin'sche Dörfer“, so wird sich auch der Großherzog gesagt haben, der Wind von der Sache bekommen haben soll und infolgedessen den Besuch unterlassen hat. Aber das wird Ende kommt nach, denn die für den Empfang getroffenen Vorbereitungen haben schweres Geld gekostet. Hunderte von Mark sind allein für Dekorationszwecke aufgegangen — nun hatte das Alles seinen Zweck verfehlt. Doch die Direktion hat sich zu helfen bemüht und wenige Tage nach dem nicht erfolgten Besuch Lohnreduktionen vorgenommen, die z. B. bei den in Affordlohn herzustellenden Militärschranken 25 pSt. betragen, und weitere Lohnbeschnidungen sind bereits angekündigt worden. So müssen die Arbeiter in jedem Falle die Beche zahlen, dazu in einer Zeit der allgemeinen Lebensmittelvertheuerung. Wahrlich, es ist eine Lust zu leben!

Wittenberg. Achtung, Stellmacher! Die Firma Gebrüder Bräse sucht im „Deutschen Arbeitsmarkt“ seit einiger Zeit Stellmacher. Da es der Firma an Arbeitskräften durchaus nicht fehlt, muß angenommen werden, daß sie sich billige und willige Arbeitskräfte suchen will. In der Fabrik von Bräse wird Morgens von 6 Uhr bis Abends 7 Uhr gearbeitet, also elf Stunden, für einen Lohn von M. 15 bis 19. Von diesem Lohn kommen noch M. 2 für ein Logis in Abzug, das den Namen eines solchen schlechterdings nicht verdient. Im Winter kann sich Keiner darin bergen vor Kälte und im Sommer nicht vor Hitze. Leider wird die Werkstatt von Arbeitern trotzdem immer noch überlaufen, und doch ist wirklich nichts zu holen. Der Lohn wird im Winter reduziert, mit der Begründung, das Geschäft gehe schlecht, trotzdem man Arbeitskräfte sucht, und die bei W. arbeitenden Kollegen lassen sich das gefallen. Organisiert sind sie nicht, und deshalb haben sie auch gar keinen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Hat sich einmal ein organisierter Kollege in diese Werkstätte verloren, wird so lange chikanirt und schmarokt, bis man ihn hinausgegrault hat. So wurde auch vor kurzem wieder ein organisierter Kollege entlassen, der sein Fach verstand und offenbar dem Maschinenmacher auf Bräse'sche Spezialität lätig war. Nun ist Ruhe und die Existenz des Spezialitäten-Maschinenmachers nicht mehr gefährdet. Diejenigen Stellmacher und Wagenbauer, welche etwa auf die Annoncen im „Arbeitsmarkt“ hin reflektiren, hier ihr Peil zu versuchen, mögen sich vorher bei der hiesigen Verwaltung erkundigen.

Bittau. Wie elend hier die Arbeitsverhältnisse sind, beweist ein Fall, der vor dem Gewerbegericht zum Austrag kam. Kollege S. klagte gegen den Fabrikanten Lippmann (bei welchem sich die Arbeiter gegenwärtig im Ausstand befinden) auf Auszahlung rückständigen Lohnes. Ein geladener Sachverständiger, Tischlermeister P e l z, meinte, ein mittlerer Arbeiter auf furnirte Möbel wäre mit 23 \$ pro Stunde bezahlt. Daraufhin wurde S. mit seiner Klage abgewiesen. Man denke: 23 \$ für einen mittleren Arbeiter auf furnirte Möbel! Wie viel Herr Pelz dann wohl einem schwachen Arbeiter zusprechen würde? Kollegen! Lippmann sucht in Berliner und Breslauer Zeitungen tüchtige, selbstständige Tischler auf gute Möbel. Fragt Euch die vorstehenden Zeilen ein und handelt darnach: bleibt von Bittau fern.

Eingekandt.

Die „Einigkeit“, das Organ der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften Metzler'scher Obervanz“, brachte in seiner Nr. 6 einen Erguß der Münberger Schreiner-Sonderbündler, welcher zeigt, daß die Herren Kollegen nach einem neuen Grund treiben, um ihren Verrath an den Mitgliedern des Deutschen Holzarbeiterverbandes der Arbeiterschaft gegenüber einigermaßen zu beschönigen. Bisher wurde Jedem erzählt, der es hören wollte, und hat der Vorsitzende der Lokalorganisation, Herr Janner, in seinem Jahresbericht ganz besonders hervorgehoben, daß die Kollegen wegen der Gehaltserhöhung der Vorstandsmitglieder und wegen den „hohen“ Däten der Delegirten aus dem Verbands ausgetreten sind, wohlweislich aber verschwiegen, daß die ausgetretenen Schreiner Münbergs einer Organisation beigetreten sind, wo der spiritus rector der „Freien Vereinigung“, Herr Kessler, M. 3600 Gehalt erhält; ist das nicht eine absichtliche Täuschung der Mitglieder, mit solchen Gründen zu operiren. Das bewilligte Gehalt der Vorstandsmitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes beträgt erst in sechs Jahren M. 2400. Auf die Dauer kann dieser Grund nicht mehr gut zum Austritt benutzt werden, und zugeföhren, daß die Herren Kollegen wegen der Beitragserrhöhung ausgetreten sind, wollen sie nicht gerne, weil die Arbeitslosenunterstützung den Herren nicht schmachhaft genug gemacht wurde, deshalb muß meine Person als Sündenbock aufmarschiren. Die Herren waren aber doch schon gezüchtungen, Unterstützung an arbeitslose Kollegen zu bezahlen, natürlich war dies keine Arbeitslosenunterstützung, sondern ein Weihnachtsgeschenk, wie in seinem Jahresbericht Janner bemerkte.

Ich würde zu diesen Verleumdungen geschwiegen haben, wenn es mir nicht darum zu thun gewesen wäre, nach außen hin festzustellen, in welcher kolossaler Verlogenheit sich die Sonderbündler jetzt befinden, nachdem so nach und nach bei den Kollegen die ruhige Ueberlegung Platz greift, und sie die Vortheile und Nachteile des Holzarbeiterverbandes und der Lokalorganisation abzuwägen begünnen. Natürlich wird man in einer Stadt wie Nürnberg, wo von jeder die Zentralorganisation die einzige Organisationsform war, für diejenigen Arbeiter, die ohne zwingenden Grund die Zerstückelung einer kräftigen Zentralorganisation herbeizuföhren suchten, keine Lorbeerkränze übrig haben, sondern die Sonderbündler müssen von der Arbeiterschaft aller Verufe manchen unliebsames Wort hinnehmen.

Nun suchen die früheren Kollegen, wie oben schon gesagt, mir die Schuld an ihrem unolidarischen Treiben aufzubürden, indem sie behaupten, ich allein sei mit an ihrem Austritt schuld. Ist es an und für sich schon bezeichnend für Männer, die, wie sie in dem Eingekandt von selbst behaupten, auf der Höhe der Zeit stehen, daß sie erklären, wegen einer Person haben sie ihr bisheriges Prinzip aufgegeben, so ist es um so trauriger, daß die Herren Kollegen nicht den Muth haben, und offen eingestehen, daß dieser Schlag gegen den Verband von langer Hand vorbereitet

war, und nur an dem gesunden Sinne des größten Theils der Mitglieder den entsprechenden Widerstand fand.

Nun zu den Verleumdungen, die sich gegen mich richteten. Erstens wird behauptet, ich hätte vor der Urabstimmung eine öffentliche Holzarbeiterversammlung einberufen, um den Lokalzuschlag durchzubrüden; das ist unwarhaft. Die Beitragsverhöhung wurde in einer kombinierten Mitgliederversammlung beantragt und beschlossen. Zweitens, mit Leuten von meiner Charaktereigenschaft soll man nicht zusammenarbeiten können, schreiben die Herren Kollegen. Nun, meine Vergangenheit darf Jeder kennen, und daß ich nicht die Charaktereigenschaft besitze, aus schwarz weiß zu machen, und in der Verleumdung und Verdrehungskunst nicht so bewandert bin, wird mir Niemand als Fehler anrechnen. Zu dem Halbjahresbericht des Vorstandes habe ich darauf hingewiesen, daß durch das Vorgehen der Sonderbündler den Unternehmern der Kamm schmilzt, dafür betiteln mich die Kollegen einen kleinen Krupp und fragen verwundert, wo ist es vorgekommen, daß die Arbeitszeit verlängert wurde? Haben die Herren nichts gehört von der Werkstelle bei Wörlein in der Adamstraße? Verschlechtern sich die Verhältnisse nicht zusehends in den Fabriken? Hat der Lokalverein sich gerührt, als bei Otto die verheirateten Kollegen aussetzen mußten und dann entlassen wurden? Wo bleibt da der Radikalismus, den man früher im Holzarbeiterverbande aufspielte, wo doch die Mehrzahl bei Otto zum Lokalverein getrieben wurde? All das kümmert den Lokalverein nicht, wenn nur der Zweck erreicht wird. Bei dem Streit bei Göß soll ich dem Unternehmer gesagt haben, bewilligen Sie nur, hinterher können Sie machen, was Sie wollen. Ich habe weder 1895 bei der Ausperrung noch 1899 bei der Neunfünftelbewegung mit Göß unterhandelt. Bezeichnend für die Wahrheitsliebe dieser Kollegen einerseits, und für die Verlogenheit um Gründe andererseits ist es, daß sie ungefähr vier Jahre dieses Vorgehen in ihrem treuen Herzen schlummern ließen. Eine Denunziation soll ich damit begangen haben, weil ich darauf hinwies, daß ein Kollege beim letzten Streik noch Führer war. Seit wann ist es denn ein Geheimnis, daß der frühere Kollege Böhm den Streik im Auftrage der Kollegen bei Otto leitete, das mußten die Unternehmern ahndes, und bei einer festgesetzten Organisation, wie wir dieselbe hatten, bevor die Herren Böhm und Renner den Bankrott und den persönlichen Zwist hineintrugen, hat sich kein Kollege zu schämen und zu fürchten brauchen, Streikleiter zu sein. Das sträfliche Pöbel, von welcher Sorte die Herren Kollegen immer übrig haben, wenn Gründe fehlen, schenke ich ihnen. Der Tag ist nicht allzu fern, wo die Herren Kollegen ernten, was sie gesät haben, und mit solchen Wortschreierien und Verdrehungen der Thatsachen gebe ich mich nicht ab. Die Zukunft wird die Richter in dieser Sache sein.

L. Stein, Nürnberg.

Die Versuchsstellung in den statistischen Erhebungen.

Der Hauptvorstand hat in den letzten Wochen den Beschluß des Nürnberger Verbandstages, eine Statistik vorzunehmen, zur Ausführung gebracht. Um einem uns unangenehmen Schicksal, nämlich bei der Spezialisierung der Branchen der Nichtberücksichtigung zu entgehen, erlauben wir uns, die Spalten unseres Organs in Anspruch zu nehmen. Wir sind nämlich der Meinung, daß, wenn schon einmal eine Spezialisierung nach verschiedenen Berufen stattfindet, auch unserer getrennt behandelt werden könnte. Bis her waltete die Praxis ob, uns kurzerhand immer mit den anderen Schreibern zusammenzumerfen, trotzdem bei uns ganz andere Verhältnisse vorherrschend sind; arbeitet doch der weitaus größte Theil unserer Kollegen nur in Maschinenfabriken und verbinden uns doch deshalb auch unsere Interessen weit mehr mit den Maschinenbauern, Formern usw., als mit den in Möbel- und Hausgeräthebereichen beschäftigten Kollegen. Welchen wir so, wenn der Hauptvorstand unseren ersten Wunsch berücksichtigt, dann wenigstens ein Gesammtbild über die Verhältnisse unserer deutschen Kollegen, würde es doch auch nichts schaden, wenn wir die Verhältnisse in den einzelnen Städten kennen lernen könnten. Thatsächlich stehen wir in dieser Beziehung noch auf der Stufe des Mittelalters, denn, trotzdem uns eine musterzügliche Presse zur Verfügung steht, sind wir doch immer nur auf die Mittheilungen zureisender Kollegen angewiesen, und diese beschränken sich auf Arbeitszeit und Lohn und meistens nur auf einzelne Betriebe.

Diesem Mibstande kann jedoch nur dadurch abgeholfen werden, wenn in allen Städten, in welchen einigermaßen Modellschreiner vertreten sind, dieselben Erhebungen anstellen und die Resultate in unserem Verbandsorgan publizieren. Unser vorläufiger Wunsch ist der, daß dies so bald wie möglich geschehen möge.

Letzten Herbst haben wir hier versucht, durch statistische Erhebungen zu einem Bild über die Verhältnisse unter unseren Kollegen an Orte zu gelangen. Inwiefern uns dies gelungen ist, sollen die folgenden Zeilen zeigen. Nach unserer ziemlich genauen Schätzung sind zur Zeit hier ungefähr 170 Modellschreiner beschäftigt, davon sind 141 an der Statistik theilhaftig. Von diesen sind 99 Mann oder 68 pZt. organisiert und zwar 97 im Deutschen Holzarbeiterverband und 2 bei den Tischlern. Eingewickelt kann hier werden, daß, trotzdem die hiesige Zahlstelle des Verbandes im letzten Jahre einen gewaltigen Rückgang in der Mitgliederzahl zu verzeichnen hatte, wir keinen Einzigen verloren, leider aber auch Keinen hinzugewonnen haben. Verheirathet sind 84, Wittwer 2 und 55 ledig. Das Alter schwankt zwischen 18 und 61 Jahren, das Durchschnittsalter wäre 31 Jahre. Die Arbeitszeit beträgt überall 10 Stunden, trotzdem die hiesigen Schreiner schon vor einigen Jahren die neunfünftelige Arbeitszeit ertungen haben, sind wir eben gezwungen, uns mit dem vom Metallarbeiterverband Erreichten oder Nichterreichten zufrieden zu geben. Einen nicht zu unterschätzenden Vortheil haben wir aber den meisten in Maschinenfabriken beschäftigten Branchen vorläufig noch voraus, und zwar den, daß es uns noch immer, und hoffentlich auch ferner, möglich war, uns die Akkord- und sogenannte Morbarbeit vom Leibe zu halten. Doch auch die jetzigen Stundenlöhne dürften um Viele besser sein. In den letzten zwei bis drei Jahren war von einer Steigerung derselben, trotzdem hauptsächlich die Lebensmittelpreise gewaltig in die Höhe gingen, nichts zu verspüren. Wir lassen eine kurze Zusammenstellung der Löhne folgen:

Es verdienen:

Table with 2 columns of wages for 17 different worker categories, listing number of workers and their respective earnings.

Daß die hier angegebenen Löhne bei Weitem nicht ausreichen, eine Familie anständig zu ernähren, beweist schon der eine Umstand, daß sehr viele unserer Kollegen noch auf Nebenerwerb sich verlegt haben und zum Theil auch Frauen und Kinder mit zum Lebensunterhalt beitragen müssen.

Leider haben wir über diesen so interessanten Punkt keine Erhebungen angestellt, doch wäre es uns auch so ein Leichtes, eine ganze Masse uns bekannter Belege anzuführen.

Auch die Krisis hat uns nicht verschont. Soweit Angaben vorliegen, erstreckte sich völlige Arbeitslosigkeit im letzten Jahre auf 6 Mann, bemerkt muß aber werden, daß die Meisten, welche entlassen wurden, von hier abreisten.

Von diesen 6 Mann feierte je einer 280, 162, 119, 98, 56 und 3 Tage. Zusammen 688 Tage. Während bei der in der letzten Zeit so berühmt gewordenen Firma „Schudert“ im Sommer Ueberstunden gemacht werden mußten, arbeitete gar nicht im Winter 13 Wochen lang 8 Stunden. Verkürzt gearbeitet wurde überhaupt von 1 Mann 1/2 Jahr 8 Stunden, von 64 Mann 1/2 Jahr 8 Stunden, von 2 Mann 6 Wochen 8 Stunden, von 1 Mann 4 Wochen 8 Stunden.

Es hätten sich zwar so ziemlich Alle an die von uns schon längst geforderte achtstündige Arbeitszeit gewöhnen können, aber nur nicht an den sehr bedeutenden Lohnausfall. Auch die hiesigen Unternehmer verstehen es sehr gut, all Zeiten guten Gewinnsanges oft kolossale Gewinne einzustreichen, in Zeiten der Krise aber sich so viel wie möglich an den Arbeitern schadlos zu halten. Der Preis der Wohnungen unserer Kollegen schwankt zwischen M 120 und M 400, im Durchschnitt etwa M 230.

Mancher, der die hiesigen Verhältnisse nicht kennt, wird sich wundern, daß in einer so großen Industriestadt die Mietpreise nicht höher sind, doch dieses günstige Verhältnis rührt daher, daß eine beträchtliche Anzahl entweder in nahen Ortschaften wohnt oder in den billigeren Wohnungen an der Peripherie der Stadt; außerdem aber existirt ein Bauverein Schudert'scher Arbeiter (von erstklassigen Aktionären subventionirt, deren Wohnungen gegen jene in der Stadt um M 100 bis 200 billiger sind, und dem wieder sehr Viele angehören).

Die hygienischen Verhältnisse der einzelnen Werkstätten sind zum Theil die denkbar schlechtesten, nur Schudert macht eine kleine Ausnahme, wenn auch dort noch Manches zu verbessern wäre, aber es sind doch wenigstens an allen Maschinen Erhaustoren, (Staubsauger) angebracht. Der Nürnberger Augsburger Maschinenfabrik (Kramer-Klett) wäre es ein Leichtes gewesen, bei dem vor einigen Jahren erfolgten vollständigen Neubau und der Verlegung der Fabrik nach außerhalb der Stadt mit geringen Kosten die zudem für eine Fabrik mit 4-5000 Arbeitern keine Rolle spielen, solche Erhaustoren anzubringen, überhaupt die ganzen Werkstätten modern und den hygienischen Anforderungen entsprechend einzurichten; doch für solche Maßnahmen, die geeignet sind, den Arbeitern Erleichterung zu schaffen und sie vor gesundheitlichen Gefahren zu schützen, besitzen die Herren Direktoren dieser Fabrik kein Verständnis; der heilige Profit geht vor. Doch auch den Arbeitern muß ein Vorwurf gemacht werden; hätten dieselben beim Bezahlen der neuen Fabrik sofort derartige Schutzmaßregeln verlangt, die Fabrikleitung hätte es sich auf jeden Fall überlegt, nein zu sagen. Doch genug vorläufig über diesen Punkt, vielleicht haben wir später Gelegenheit, auf diesen noch ausführlicher zurückzukommen. Leider läßt auch das Interesse unserer Kollegen an den verschiedenen gewerkschaftlichen Fragen sehr viel zu wünschen übrig und hauptsächlich der Versammlungsbesuch dürfte ein regerer werden, in Anbetracht der vielen Arbeit, die uns noch bevorsteht und die wir noch zu leisten haben, wollen wir einmal als Menschen unser Leben genießen. Dies Letztere ist aber nur möglich, wenn Jeder sein Theil dazu beiträgt, seine volle Kraft einsetzt, um unsere Organisation in allen ihren Theilen auszubauen, ihr so viel wie möglich Mitglieder zuzuführen und nicht denkt, mit dem Entriichten des üblichen Obolus sei Alles geschehen. Also, Kollegen, auf zu frischer That.

Vor ungefähr einem Jahre wurde von unseren Dörfel-dorfer Kollegen die Frage aufgeworfen, sollen die Modell-schreiner sich dem Holz- oder dem Metallarbeiterverband anschließen? Kollege Köste hielt es in einer Randbemerkung für ganz selbstverständlich, daß wir uns nur dem Holzarbeiterverband anschließen könnten. Auch wir sind, wenn auch nicht der ganz selbstverständlichen, so doch der bedingten Meinung wie Kollege Köste, und zwar nur aus dem Grunde, weil bereits der größte Theil unserer organisierten Kollegen sich dem Holzarbeiterverband angeschlossen hat, doch wäre es uns sehr angenehm, wenn zwischen diesen beiden Verbänden einmal eine ordentliche Aussprache stattfinden würde über diese Frage. Uns kann es wahrlich nicht gleichgültig lassen, wenn hier eine Zersplitterung herrscht, wenn sogar Metallarbeiter unter unseren organisierten Kollegen für ihren Verband agitieren. Wir wünschen, daß diese Frage von den beiden Hauptvorständen baldmöglichst geregelt wird. J. A.: Georg Weller, Modellschreiner, Nürnberg, Gaußstr. 12, 2. Et. r.

An die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter!

Schreiber dieses hätte geglaubt, daß auf die Anregung der Verwaltungsstelle Halle in Nr. 3 der „Holzarbeiter-Zeitung“ sofort eine rege Polemik in der so wichtigen Frage ob Zuschußkasse oder nicht, entstanden sei; indessen: „Neben allea Nibeln ist Nuh“. Und doch wäre es hohe Zeit, schon jetzt eine rege Aussprache herbeizuführen, damit die Abgeordneten schon im Voraus wüßten, was die Mitglieder wollen, was sie herbeiführen sollen; es könnten dann langwierige und auch wohl erregte Debatten auf der Generalversammlung vermieden werden und somit die Verhandlungen in diesem Punkt beschleunigt und mehr Zeit für andere wichtige Sachen gewonnen werden.

Die angeführte Schwierigkeit bei Erhebung der zwei Extrabeiträge wird wohl jede Verwaltung gemacht haben, und doch kommt die Kasse mit denselben nicht aus, auch dann nicht, wenn statt 54, 56 Beiträge erhoben werden; es sei denn, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse bald bessere würden.

Es bliebe somit nur eine Erhöhung der Beiträge von 5 oder 10 % in jeder Klasse pro Woche, aber jedenfalls müßte dann auch die Unterstützung erhöht werden, und wäre dann wieder nichts gewonnen. Die Statistik betreffend, muß ich anführen, daß dieselbe leider nicht korrekt ist, indem in derselben nicht festgestellt ist, wie viel von den Einfach- und Doppeltversicherungspflichtigen sind! Nach meiner Ansicht ist unter denselben eine große Zahl, welche wohl in den ersten Jahren der Kasse, zur Zeit ihres Bestehens, noch Arbeiter waren, im Laufe der Zeit aber zu selbstständigen Meistern, mit theilweise bedeutender Zahl beschäftigter Gesellen geworden sind. Schreiber dieses sind solche mit 6, 8 und mehr Arbeitern bekannt. Diese bleiben auch Mitglied, wenn die Kasse in eine Zuschußkasse umgewandelt wird. Daß die Kasse, wenn sie Zuschußkasse ist, unmöglich an Mitgliedern zunehmen wird, ist für mich ohne Zweifel, denn es werden dann Viele beitreten, welche heute aus dem Grunde fern bleiben, weil sie zweimal für Arzt und Medikamente bezahlen müssen und doch nur von einer Kasse dieselben benutzen können; dazu kommt noch, daß immer mehr unserer doppelt versicherten Mitglieder vor uns Arzt und Medikamente in Anspruch nehmen, weil sie glauben, hier eine bessere Behandlung und besser wirkende Arzneien zu erhalten, als von den Zwangskassen.

Die Jahresabrechnung pro 1902 wird wohl wieder eine bedeutende Zunahme an Arzthonorar und Medikamenten aufweisen.

Die Jahresabrechnung pro 1901 zeigt für ärztliche Behandlung eine Ausgabe von M 199 655.08, für Arznei zc. M 181 943.42, Summa M 381 598.45. Was würde von dieser Summe an Krankenunterstützung geleistet sein können?

Was würden wir uns denn vergeben, wenn wir die Umwandlung in eine Zuschußkasse vornehmen? Vor 1892 gewährten wir doch an Erwerbsunfähige Arzt und Medikamente auch nicht! Man wird mir erwidern, damals verlangte dieses das Gesetz auch nicht! Die Thatsache bleibt aber doch bestehen, daß es früher so war. Stellt man wieder eine Klasseneinteilung und einen Unterstützungsmodus, wie etwa die vom 1. Oktober 1892, her, so würde die Kasse wohl recht gut dabei fahren.

Des Weiteren kommt noch die neue Krankenkassengesetz-Novelle in Betracht. Dieselbe wird wohl den freien Hülfskassen den Garaus machen, zumal unsere Reichstagsabgeordneten sich wohl nicht zu sehr für die Erhaltung derselben in's Zeug legen werden. Da ja die neue Novelle insofern für den Arbeiter besser ist, daß in derselben die gesetzliche Unterstützungsdauer von 13 auf 26 Wochen erhöht wird, auch die Wachtung der Geschlechtskranken ausgemergert werden soll; auch werden die Verhandlungen unserer letzten beiden Generalversammlungen den Abgeordneten gezeigt haben, daß bei uns, als der größten der freien Hülfskassen, welche dem § 75 des Krankenkassengesetzes Genüge leisten, sehr starke Neigung zur Zuschußkasse vorhanden ist. Meine Ansicht geht dahin: Man schafft eine Kasse mit dem Titel: „Central-Kranken- und Sterbekasse aller Arbeiter Deutschlands“, wie die von unserer Kasse 1891 gegründete Zuschußkasse, meinetwegen mit dem Zusatz: „ausschließlich aller Bergarbeiter zc.“ (wiewohl ich nicht einsehe, daß unsere Brüder dafür, daß sie gefährlichere Arbeit verrichten als Andere, auch dafür noch gestraft werden sollen, indem sie nicht jeder Krankenkasse beitreten können; dieselben werden sich wohl in eigenen Kassen dafür schadlos halten).

Was die Frage der ärztlichen Behandlung betrifft, so könnte man aller Orten togenannte Sanitäts- oder Gesundheitsvereine, oder wie man das Ding sonst nennen will, gründen, welche mit den Herren Ärzten abschließen und für einen gewissen Monatsbetrag in Krankheitsfällen freie ärztliche Hilfe gewähren. Hier am Ort besteht ein solcher Verein, worin die einzelne Person pro Monat 40 % , die Familie (ohne Mann) pro Monat 80 % zahlt. Hierfür leisten die vertragsmäßig verpflichteten Ärzte in Krankheitsfällen freie ärztliche Hilfe. Auch könnten kleinere Orte mit den in Frage kommenden Ärzten ein gleiches Abkommen treffen, soll doch in einem unserer Vororte ein Arzt mit einer ganzen Anzahl Familien ein solches Abkommen getroffen haben. Was hier geht, geht auch anderwärts.

Falls nun diese Zeilen zu einer regen Aussprache führen würden, so würde ihr Zweck erfüllt sein. Wilh. Niehoff, Ortskassirer, Adln I.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Der Streik der Korbmacher bei Herrn Kühn in Köpfchenbroda ist beendet; Herr K. einigte sich mit den Arbeitern und nahmen diese am 9. Februar die Arbeit wieder auf.

Bei der Firma G. Wöhlert in Ludwigslust i. M. gelang es den Bildhauern, Drechsler und Tischlern durch einmüthiges Zusammenhalten, den Versuch: die Akkordarbeit auf Halbmaß einzuführen, zu verhindern.

In Leipzig ist Lohn Differenzen wegen in den Pianofortefabriken von Zimmermann A. G. und Jrmier (Hoslieferant) Streit ausgebrochen. In Betracht kommen circa 210 Kollegen. Näherer Bericht folgt. Zugang ist streng fernzuhalten.

In der Holzbearbeitungsfabrik und Dampf-drechserei der Firma S. Salge in Grabow legten am 6. Februar sämmtliche Drechsler, Tischler und Maschinenarbeiter die Arbeit nieder wegen schlechter Behandlung und Abzügen bis 25 pZt. Es wurden Tischfüße von ungelernen Arbeitern geschliffen und gebeigt und dafür sollten den Drechslern pro Hundert M. 4 abgezogen werden, da kam sich jeder Kollege ein Bild machen, wie diese Arbeit ausgefallen ist; es war den Kollegen nicht möglich, den sonstigen Tagelohn zu verdienen. Da nun keiner der Drechsler die Tischfüße polstern wollte, kündigte Herr Salge mehreren Kollegen nach dem immer von der Firma befolgten Prinzip: „Wer nicht will, kann ja gehen, und wer sich untersteht unsere Maxime zu

kritisieren, fliegt hinterher". Man versuchte mit allen Mitteln die Kollegen zusammenzubringen, um in aller Ruhe die Abzüge einzubehalten, aber dank der guten Organisation hatte doch diesmal Herr Salge die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der Werführer griff daraufhin zu einem recht schmutzigen Mittel: er suchte sich einen Arbeiter aus, von dem er wußte, daß er nicht Fisch und nicht Fleisch war, drückte ihm eine Mark in die Hand, damit er in den Werkstatzungen etwas ausgabe, und hinterher ihm erzähle, was beschlossen war. Dieser ... that es und verräth seine Kollegen. Sein Name ist B. Siebig. Da der Fabrikaußsich auf gütlichen Wege versuchte, die Differenzen zu regeln, erklärte Herr Salge, er mache in seiner Fabrik, was er wolle, worauf ihm die Kollegen die Antwort nicht schuldig blieben. Bezug ist streng fernzuhalten!

Aus den Berufen der Holzbranche.

Christliche Agitatoren. Wie „Christliche“ Arbeiterführer agitieren, dafür liefert der bekannte Freiburger Herr Gieseler, der im vergangenen Jahre in Vertretung des bekannten Liebermannes Braun auch in der bayerischen Bewegung sich hervorthat, ein bezeichnendes Beispiel. Gieseler stellt sich überall als Märtyrer seiner Gesinnung dar, weil er, wie er behauptet, wegen seiner religiösen und politischen Ueberzeugung aus dem Deutschen Holzarbeiterverband ausgeschlossen worden sei. Neuerdings behauptete er sogar in einer Versammlung in Ravensburg (Württemberg), er sei 16 Jahre lang Mitglied des Holzarbeiterverbandes gewesen und dann habe man ihn aus den obengenannten Gründen ausgeschlossen. Zwölf Jahre habe er am Kraßbod gestanden und dann die Univerfität besucht.

Nun der wirkliche Sachverhalt, wie er der „Mannh. Volksstimme“ aus Freiburger Gewerkschaftskreisen mitgetheilt wird: Gieseler vollendet dieses Jahr sein 30. Lebensjahr und kann schon deshalb nicht 16 Jahre Mitglied einer Gewerkschaft sein. Dem Holzarbeiterverband trat Gieseler das erste Mal bei am 8. März 1896, bezahlte neun Monate seine Beiträge und mußte später wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden. Am 26. Februar 1898 trat er zum zweiten Male bei, zahlte diesmal vier Wochen seine Beiträge, vergaß dann aber die Beitragsleistung wieder, so daß er wieder gestrichen werden mußte. Als Univerfitätsbesuch rechnet er sich wahrscheinlich den Besuch der volksthümlichen Vortragskurse und der Vortragsabende der Sozialen Vereinigung an.

Da Gieseler bejodeter „Christlicher“ Agitator ist, und als solcher ganz Süddeutschland bereist, mögen die Kollegen allerorts von diesen Thatfachen Kenntniß nehmen, um dem Herrn gegebenen Falls auch entsprechend aufzuwarten.

Zum Submissionswesen veröffentlicht das Scharfmacherorgan der Berliner Holzindustrie, die „Fachzeitung“, vom 8. Februar einige Submissionsergebnisse, denen wir folgende Angaben entnehmen: Bei Vergebung der Tischlerarbeiten (Thüren und Fenster) für den Neubau der mechanisch-technischen Versuchsanstalt in Grob-Lichterfelde sind für die in vier Lose getheilten Arbeiten als Höchstgebot M. 18 874,50, als Mindestgebot M. 14 782 gefordert worden, so daß die Unterbietungen unter dem Durchschnittspreis 12 bis 22 pzt. betragen. Noch schöner wird die Rechenkunst der Unternehmer illustriert durch ein weiteres Ergebnis. Bei Vergebung der Thüren zum Neubau des Herrenhauses am 24. Jan. 1903 wurden als Höchstgebot M. 23 673 gefordert, während auch hierbei die mindestfordernde Firma Gebr. Faul, Berlin, nur M. 9782 verlangte, was einer Unterbietung unter dem Durchschnittspreis um 36 pzt. gleichkommt. Natürlich wird nun von Seiten des Unternehmerorgans nach Staats-hülfe bei dem Submissionswesen gerufen, über deren Werth aber die Arbeiter oft ihre eigenen Ansichten haben. Wenn aber die Arbeiter solcher mindestfordernden Unternehmer eben aus diesem Anlaß in Lohn Differenzen mit denselben gerathen, dann kommt dasselbe Unternehmerorgan und flunkert im Druckton stüllicher Entrüstung von den unberechtigten Forderungen der Arbeiter usw. Selbstverständlich werden dann die Namen der theilhaftigen Arbeiter in dem Organ der Herren laharbt und Genossen im Sperrdruck veröffentlicht.

Unfallstatistik der sächsischen Holzberufsgenossenschaft. Im Jahre 1902 wurden überhaupt 1116 Unfälle angezeigt, deren Veranlassung folgende waren: Dampfessel, Dampfleitungen, Dampfbojen (Ausströmen von Dampf, Explosion usw.) 5, Motoren (Dampfmaschinen, Turbinen, Wasserräder usw.) 3, Gatter- und Fournierfägen 25, Band- und Dekouperfägen 10, Kreisfägen 202, Hobels-, Abriht- und Kehlmaschinen 150, Fräsen-, Bohr- und Stemmmaschinen 75, Maschinen und maschinelle Vorkehrungen, die nicht unter die vorgenannten fallen, 103, Fahrzeuge, Beförderung von Lasten, Auf- und Abladen 199, Fall in Bauten, von Leitern oder Treppen, Gallerien, Brücken, Stegen, in Vertiefungen 9, Holz-fällen oder Herabfallen von anderen Gegenständen Bruch, Einsturz 4, und verschiedene Gegenstände und Vorgänge 330. Entschädigungen wurden im Jahre 1902 in 308 Fällen festgestellt und zwar in 9 Todesfällen, in 210 Fällen mit dauernd theilweise und in 89 Fällen mit vorübergehender Erwerbs-unfähigkeit der Verletzten.

Gewerkschaftliches.

Der Maler- und Anstreicherverband hat im abgelaufenen Jahre nach der soeben veröffentlichten Abrechnung eine Gesamteinnahme von M. 218 671,97 erzielt. Die Gesamtausgabe belief sich auf M. 149 846,10, darunter M. 117 16,32 für Agitation, M. 19 047,50 für das Verbandsorgan, M. 20 706,58 für Krankenunterstützung, M. 2519,35 Gemäßregelunterstützung, M. 10 871,45 Streikunterstützung, M. 56 151,98 in den Filialen, M. 7401,89 persönliche und M. 6204,76 sächliche Verwaltungskosten. Nach den Beiträgen berechnet, beträgt die Mitgliederzahl 14 303, das ist ein Mehr gegenüber 1901 von 2409 Mitgliedern.

Wirksamen Bauarbeiter fordert eine im heftigsten Sandtag eingelaufene Petition der Vertrauensleute der heftigsten

Bauarbeiter. Um es den Volksvertretern recht leicht zu machen, bald ihr gutes Herz bekunden zu können, haben die Petenten ihrer Eingabe gleich vollkommen ausgearbeitete Schutzbestimmungen beigelegt. Die Verwirklichung derselben erklären die Bauarbeiter auf Grund ihrer Erfahrungen und unter Hinweis auf die erschwerenden Nachweise der Unfälle für erforderlich, wenn Leben und Gesundheit der Arbeiter einigermaßen wirksam geschützt werden sollen. Weiter wird für unumgänglich gehalten, daß zur Baukontrolle Arbeiter hinzugezogen werden, die das Vertrauen ihrer Kameraden besitzen, also von diesen gewählt werden müssen. In Bayern haben die Bauarbeiter vor einigen Jahren mit ihrem unermühten immer wieder gestellten Verlangen erzielt, daß zu ihrem Schutz sogenannte oberbaupolizeiliche Verordnungen erlassen wurden, zu deren Ueberwachung Kontrolleure herangezogen wurden, die die Behörden aus den Arbeiterkreisen auswählten. Hoffentlich geht man in Hessen einen Schritt weiter.

Ueber den Streik und die Aussperrung der Maurer Hamburgs im vorigen Jahre wird soeben im „Grundstein“ die Abrechnung veröffentlicht. Darnach sind seitens des Maurerverbandes zur Unterstützung der ausständigen resp. ausgesperrten Maurer allein verausgabt worden M. 112 709,34, während allein zur Fernhaltung des Zuguges und zur Fortschaffung Zugereister M. 21 575,47 verausgabt werden mußten. Bekanntlich wurden ja seitens der Innung ganze Extrazüge voller arbeitwilliger Bauarbeiter aus Oesterreich und Rußland importirt, und der Maurerverband sah sich vor die Alternative gestellt, entweder diese ausländischen Arbeiter mit riesigen Kosten zurückzuführen oder den Kampf verloren zu geben. Vagantlicher Weise wählte er das Erstere, und das um so mehr, da die Maurer bei Durchführung ihrer Kämpfe bisher um Geld noch nie verlegen gewesen sind. Wir werden für die Zukunft des Oesterreich mit einem gleichen Vorgehen der Unternehmer rechnen müssen, besonders in den Bauberufen, und dürfte es Flug sein, schon zeitig geeignete Vorkehrungen dagegen zu treffen. Das Beste und Naheliegendste allerdings wäre es, wenn die ausländischen Berufsorganisationen bei ihren Mitgliedern und Berufsangehörigen mehr das Solidaritätsgefühl auch gegen die deutsche Arbeitererschaft wecken wollten. Viele Enttäuschungen und große Geldopfer und Niederlagen würden uns dann erspart bleiben. Wie allerdings gerade der Hamburger Kampf bezüglich der österreichischen Arbeiter und ihrer Berufsorganisationen bewiesen hat, darf man auf Erfolge nach dieser Richtung hin nicht gar zu viel hoffen.

Bemerkenswerth ist bei diesem Kampfe übrigens noch der Opfermuth der theilhaftigen Arbeiter. Von den M. 155 480,90 zur Durchführung dieses Kampfes aufgebrauchten Geldern sind Zuschüsse aus der Verbandskasse nur in Höhe von M. 69 514,16 notwendig gewesen. Dagegen sind allein M. 51 910 von zu neuen Bedingungen, und M. 21 967,75 von zu alten Bedingungen arbeitenden Kollegen aufgebracht worden. Insgesamt brachten die arbeitenden Kollegen also mehr Gelder auf, als aus der Hauptkasse zuzufloßen, sie entlasteten diese also in einer einzig dastehenden Weise. Das stellt dem Geist, der in der Maurerorganisation herrscht, ein gutes Zeugniß aus. In der That dürfte eine solche Vethätigung wohl einzig dastehen, als sie von den Maurern in ihren Kämpfen geübt wird. Das macht diesen Verband geradezu unbezwinglich. Jedenfalls werden sich die Scharfmacher im Kampfe mit dem Maurerverband noch manche Schlappe heimholen.

Einen Einhaltsbefehl wollte der Dachdeckermeister Streckfuß in Freiburg i. B., offenbar angeregt durch die englischen und amerikanischen Einhaltsbefehle. Er hatte den Versuch unternommen, die über seinen Betrieb von der Organisation verhängte Sperre auf dem Wege des Zivilprozesses zu bekämpfen. Er klagte deshalb gegen den Redakteur der „Dachd.-Ztg.“, Genossen G. Hoch in Hanau, auf Einstellung der Verurteilung bei M. 100 Strafe für jede Wiederholung. Das Gericht erkannte indeß auf kostenpflichtige Abweisung der Klage. Es wurde in dem Urtheil hervorgehoben, daß der § 226 des B. G. B. nicht anwendbar sei. Er bezog sich nur auf vorläufige Schadenzufügung, die auf einem Verstoß gegen die guten Sitten beruht. Einen solchen hat aber das Gericht im vorliegenden Falle nicht gefunden. — Das Urtheil unterscheidet sich vortheilhaft von manchem bisher in ähnlicher Sache gefällten. Bisher freilich hat man oft den Redakteur auf dem Wege des Strafprozesses verurtheilt.

Von den lieben Arbeitwilligen. Die Aktiengesellschaft für Glasindustrie vorm. Fr. Siemens in Würges beschäftigt nur unorganisirte Flaschenmacher. Die Arbeitskräfte bezieht diese Firma aus Ungarn, da alle deutschen Arbeiter in Verruf stehen. Da sie fürchtet, daß die Verbändler die indifferenten Ungarn anstecken könnten, hat man für die Schützlinge der Unternehmer eine Kantine gebaut, damit sie mit den event. noch organisirten Arbeitern nicht in Berührung kommen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag haben die lieben Ungarn nun der Kantine einen Besuch abgestattet und 26 Kisten Zigarren, 39 Pakete Zigaretten, 39 Flaschen Wein, vier Brote, M. 13 bares Geld, sowie Schinken, Wurst und Käse entwendet. Am anderen Tage fand man die Einbrecher in ihrer Wohnung. Die Firma ließ sie von der Polizei abführen.

Die Hoffnung, die in der Meldung ausgesprochen wird, daß die Firma nun recht bald einsehen wird, wie schlecht sie mit den Arbeitwilligen fährt, theilen wir nicht. Eine Aenderung wird wohl erst mit einem Wechsel der Leitung eintreten.

Bekanntlich trieb der Pastor von Würges bei der Einweihung des hiesigen Casinos in einer an die Adresse der Glasfabrik gerichteten Buhpredigt darauf hin, daß die Firma Siemens die ruhigen und ausständigen Elemente von der „deutschen Arbeit“ ausschließe, um an deren Stelle zweifelhafte Elemente heranzuziehen. Gar zu deutlich wird das bestätigt durch den Kasino-Einbruch.

Gegen die Gefängnisarbeit. In Nürnberg fand eine Konferenz der nordbayerischen Filialen des Deutschen Schneiderverbandes statt, die sich hauptsächlich mit den Forderungen an Staat und Gemeinde beschäftigte. Es wurde u. A. verlangt: Herstellung aller Staatsarbeiten

in eigenen Betriebswerkstätten, Ausschaltung der Zwangsmeister, Abschaffung der Militärökonomiehandwerker und Einstellung von Privatarbeitern, Einschränkung der Gefängnisarbeit auf den eigenen Bedarf des Staates. Die Filialen wurden beauftragt, bezüglich der Gefängnisarbeit Material zu sammeln, das durch die Agitationskommission den maßgebenden Stellen vorgelegt werden soll.

Literarisches.

Die Kaiserreden im Reichstage und die Sozialdemokratie. Unter diesem Titel sind in unserer Bartel-Buchhandlung Vornwärts, Berlin, die Reden der Genossen Bollmar und Bebel sowie die Erwiderungen des Reichsanwalters und des Abgeordneten Stöder nach den amtlichen stenographischen Berichten erschienen. Diese Verhandlungen des Reichstages haben allgemeines Interesse erweckt, so daß die Broschüre weiteste Verbreitung verdient. Der Preis ist 20 M.

Obst: Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter, Handwerksmeister und Geselle, ihre Rechte und Pflichten. Hülf- und Auskunftsbuch für Fabrikbesitzer, Gewerbetreibende, Betriebsbeamte, Wertmeister, Techniker, Gesellen, Fabrikarbeiter bezüglich der neuen Reichs-Gewerbeordnung. Mit den wichtigsten Bestimmungen aus dem am 1. Oktober 1901 in Kraft getretenen Handwerkergesetz und Erläuterungen versehen. Leipzig, Verlag von Gustav Weigel. Preis franko gegen 60 M. in Briefmarken.

Von „In freien Stunden“, Verlag der Buchhandlung Vornwärts, Berlin, Lindenstraße, erschien soeben Heft 5 und 6. Die Hefte erscheinen wöchentlich und kosten pro Stück 10 M.

Von „Die illustrierte Welt der Erfindungen“ liegen uns die Hefte 76-85 vor. Der Inhalt derselben gilt der Dampfmaschine nicht besser charakteristisch, als wenn man sie mit W o g t, dem genialen Verfasser dieses Kapitels, als das „größtartige Werkzeug des Menschen, als die Maschine der Maschinen, als die Begründerin unserer Großindustrie, als die Begründerin eines neuen Begriffes der Arbeit“ bezeichnet. Besonders fehlten uns die werthvollen historischen Ausführungen, die Bogt über die allmähliche Entwicklung des Gebankens der Dampfmaschine entwickelt, von den ersten, tastenden Versuchen der Alten an, bis zur festen Fundamentierung des Gebäudes durch Denis Papin und seiner herrlichen Krönung durch James Watt. Höchst instruktiv ist der Abdruck des königl. Patents, das dem Letzteren auf seine Erfindung erteilt wurde, und dem Watt selbst eine ausführliche Darlegung der Prinzipien, die ihn leiteten, hinzugefügt. Die sehr reiche Illustration beschränkt sich nicht darauf, uns klare Abbildungen der Maschinen und ihrer einzelnen Theile zu geben, nein, sie versucht es auch, uns die Dinge mehr als näher zu bringen, indem sie uns nach guten zeitgenössischen Darstellungen Blicke werfen läßt in die Arbeitsstätten, in die Werkstätten jener Männer und uns in wohlgeulungenen Portraits ihre Züge wieder giebt. Wir können, wie schon öfter gesehen, das Werk — das in Heften à 10 M. im Verlag von Ernst West Nachfg., G. m. b. H., Leipzig, erscheint — unseren Kollegen bestens empfehlen.

Katechismus des Invalidenversicherungsgesetzes betitelt sich ein mit Sachregister versehenes 35 Seiten starkes Schriftchen, das von F. Erkelenz im Auftrage des Rh.-Westf. Ausbreitungsverbandes der deutschen Gewerksvereine in Düsseldorf herausgegeben wurde. Der Preis des Buches, das übrigens bestens zu empfehlen ist, beträgt inkl. Porto 35 M.

Briefkasten.

* Tischgarnituren liefert W. Baentke in Coswig. **Eberfeld, S.** Dir und anderen Gauborstehern zur Kenntniß, daß sämtliche Gauberichte in nächster Nummer kommen.

Gannstatt, Weller. Wo gebrauchte Diamanten (zum Glaschneiden) gerichtet und geschliffen werden? Vielleicht nennt uns Jemand eine Adresse.

Dresden, A. A. Aber lieber Kollege, die Zeitung ist doch kein Protokollbuch. Was meinen Sie wohl, wie viele Kollegen außer einigen in Dresden sich wohl für das Protokoll interessieren dürften?!

Danzig, G. Es empfiehlt sich doch wohl nicht, die Verathungen in R. der Oeffentlichkeit preiszugeben. Es dürfte genügen, wenn das Resultat den Kollegen in W. mitgetheilt wird.

Burgdorf, R. Darnach fragen Sie besser einen Fachmann, d. h.: einen Klempner am Orte.

Neustadt a. d. S. Wie man die Gläser in die Wasserwaagen macht? Vielleicht giebt ein Spezialist Auskunft.

Cassel, G. 1. In Neße, Köln, Bielefeld, Weimar, Görtlich, Lemgo u. A. 2. Berlin, Hamburg, Bremen, Altona, Wandersbeck und in noch mehreren Orten. Leider wird sie ja nicht überall durchgeföhrt.

Fauleurost, G. Bei Solon & Co., Berlin, Kommandantenstraße 31 und Frig Debering, Berlin SO, Adalbertstr. 60/61.

281. Können Sie von unserer Expedition zum Preise von M. 4,50 beziehen.

Salverstadt. Eine Firma, welche alle Eisenbeschläge verziemt? Solche dürften dort doch wohl vorhanden sein.

Sufum. Ja, wird bereits am 1. April eröffnet.

Keltheim, S. Bei der Post. Eingetragen ist sie unter Nr. 1880.

Berlin, J. S. Leider läßt sich Ihre Konstruktion ohne Skizze gar nicht erklären. Nach den uns vorliegenden Konstruktionen ist die Theilung von der Hinterkante der Zarge vorgenommen, da das Blatt an der Hinterkante (wenn zusammengeklappt) nicht über höchstes 4 mm übersteht; natürlich muß der Ueberstand des Blattes an beiden Enden mit zur Theilung gerechnet werden. So wollten wir unsere Skizze auch verstanden wissen; der Umriß ist also nicht als Riß der Zarge, sondern als der des zusammengeklappten Tischblattes zu verstehen. Ihre Konstruktion nach Figur 2 ist theoretisch die beste, doch können wir sie ebenfalls ohne Skizze nicht verständlich machen. Vielleicht später einmal. Uebrigens ist in der Notiz ein Druckfehler; es muß in Zeile 3 nicht heißen nie länger, sondern wie länger. Gruß.

Bersammlungs-Anzeiger.

Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)

- Bergedorf. Sonnabend, den 21. Februar.
Berlin. Branche der Stellmacher.
Donnerstag, den 26. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gängel, Rosenthalerstr. 57. Es ist Pflicht, daß jeder Kollege erscheint.
Braunschweig. Sonnabend, 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Berber 32.
Oberfeld. Am Montag, den 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstr. 84.
Emden. Donnerstag, 26. Februar, b. Menthe.
Finstertwalde. Sonnabend, 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Aöin a. Nh. Sektion der Parketbodenleger. Sonntag, den 1. März, Morgens 10 Uhr, Treisenstraße 68.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer ausgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

- Flensburg. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich unsere Herberge im „Gasthaus Hohelust“, Schleswigerstraße, befindet.
Hferlohn. Bevollm. Geinr. Thielke, Drechsler, Obergriene 31.
Santenberg. Bevollm. Fr. Schmidt, Hüftenweg 552.
Stettin. Bevollm. Richard Falkenberg, Philippstr. 72.
Werban i. S. Bevollm. Reinhardt Ruppert, Bismarckstr. 37, 3. Et.
Chr. Nielsen, Buchn. 96 991, Deine Klage gegen den Tischlermeister Wienken ist gewonnen.
P. O. Heinicke, Saderleben, Raff 90, 1. Et.

Verwaltungsstelle Kassel.

Karnevalistisches Wintervergnügen.

Konzert, Theater u. Tanz in den Sälen des „Bunten Bock“. Saalöffnung 8 Uhr, Anfang 8 Uhr 50 Min. Eintritt 25 A. Eine Dame frei, jede weitere 10 A. Die Kollegen am Orte und der umliegenden Bahnhöfen sind freundlichst eingeladen. Die Ortsverwaltung.

Ein tüchtiger Schreiner, welcher auch auf Treppenbau selbstständig arbeiten kann, sucht angemessene Beschäftigung. Gest. Off. unter J. B. 56 an die Expedition d. Blattes.

Suche Schreiner

Die durch Weiterverkauf von eingelegten Fournieren (Sutastien) zu Schränken, Schränken, Nähtischen u. c., sich einen Nebenverdienst verschaffen wollen. G. Häring, Stuttgart, Bogelfangstr. 16a. NB. Ohne jedes Risiko, da ich Nichtverkauftes wieder zurücknehme.

2 Tischlergesellen, welche auf weiße Verbandsmöbel, Schränke und Verisows eingearbeitet sind, finden dauernde Beschäftigung. Franz Richter, Möbelfabrik, Roda i. S.-M.

Ein tüchtiger Drechsler, welcher mit allen in der Spagierdrechslerei vorkommenden Arbeiten vertraut ist, wird per sofort gesucht. A. Schlesinger, Stadtfabrik, Schwewe.

Tüchtiger Stuhlbaue auf bessere Stühle bei guter Bezahlung wird sofort gesucht. Dauernde Stellung zugesichert. Fr. Becker, Angsburg, Luergäßchen H 352.

Stuhlmacher, der nach Zeichnung selbstständig arbeiten kann, sofort gesucht. O. Schlegel, Hannover, Delgenstr. 15a.

Tüchtige Stoßraspeler, Feller, Schleifer und Polierer finden lohnende, dauernde Beschäftigung. H. O. Meyer Jr., Stadtfabrik, Garburg a. d. Elbe.

Ein durchaus tüchtiger, selbstständiger Fraiser für Kastensöbel für dauernd gesucht. Meiner Schumacher, Möbelfabrik, G. m. b. H., Oriskstadt (Pfalz).

Einen jungen Korbmacher auf geschlagene Arbeit, hauptsächlich Wasch- und Reifebörbe und etwas Reparaturen, stellt sofort ein Alfred Lehmann, Tübingen (Württemberg).

Ein Korbmachergehilfe auf grüne Mattarbeit findet angenehme Beschäftigung. Wilh. Rader, Korbmachermstr., Langentweddungen b. Magdeburg.

Gef. Korbmacher auf Demilohn. W. Messerschmidt, Bergedorf, Weidenbaumweg 38a.

2 Korbmachergehilfen für dauernde Beschäftigung auf Mattarbeit sofort gesucht. A. Thiemer, Schöningen.

Korbmachergehilfen

finden dauernde Arbeit auf Mattarbeit. E. Hirsch, Oldenburg i. Großh.

Tüchtige Korbmacher u. Bambustischler finden dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. Freie Reise. Off. an Heinr. Busekist, Möbelfabrik, Wiborg (Finland).

Korbmacher, flotte Gestellarbeiter, auf Nordlohn für dauernd gesucht. Mathesius, Gaußsch b. Leipzig.

Suche tüchtige Pecher. Preis M. 1,30 und M. 1,40, ohne Ausgaben und Bescheiden. Fritz Hoings, Lippstadt (Westfalen).

Gut eingerichtete Tischlerei mit 4 Bänken und Werkzeug, in lebhafter Stadt Thüringen, sofort ganz billig zu verkaufen. Off. u. O. P. 57 an die Geschäftsstelle d. Zig.

Für Tischler!

Mein in Meseby, unmittelbar an der Kiel-Flensburger Bahn, im Jahr 1898 neuverbautes Wohnhaus, sowie Werkzeug für 3 Mann beabsichtige ich, sofort zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an mich selbst wenden. H. Thomson, Tischler, Meseby b. Eternförbe.

Achtung! Suche allerorts Leute, welche den Vertrieb hochleg. Artikel übernehmen. Hohe Vergütung. Ohne Konturrenz. Prospekt gratis! H. Wolf, Zwickau i. S., Blücherstr. 12.

C. Bratsch, Lackfabrik, Berlin-Reinickendorf.

Poliren u. Lackiren überflüssig. Auf jedes rohe Holz kann durch einfachen Aufstrich mit

„Polisol“, Berliner... ein vorzüglicher, spiegelglatter Hochglanz erzeugt werden.

Berliner Imprägnir-Präparat „Grundol“

Poren schlussend! Grundpoliren überflüssig! Sofort eine glatte Glanzdecke, auf der Politur, Lack u. Mattierung vorzüglich stehen!

Der Praktische Tischler.

Handbuch d. gef. mod. Bau- u. Möbelfacherei von H. Walde, Leit. d. Tischlerlehre Wismarbrunn. 600 S. Erst. 758 Abbild., 30 Tafeln. 2 vielarb. Modelle: Gasmaser mit Antrieb einer Fräsmaschine, Kleider- u. Wäschebänk. Preis eleg. geb. M. 18. Die „Hohrbrüder-Zig.“ beurtheilte das Werk in Nr. 28 vom 29. 6. 02 wie folgt: „Wer sich etwas wirklich Gutes u. Gediegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern u. sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch Der Prakt. Tischler.“ Arthur Gasch, Gewerbe-Buchhdlg., Leipzig, Boniatowskystraße 1 b.

Viel sparen kann Jeder, der das rühmlichst bekannte und von Tausenden empfohlene

* Felsen-Hemd * trägt. Bestes Tricot-Hemd, fast unzerreißbar, warm - nicht einlaufend. Brust- oder Achselklüß: M. 2,50 2,75 3,-. Hosen: 2,- 2,20 2,40. Vorberendung ob. Nachn. b. 3 Std. an franko. Alleinverkauf: Gustav Krüdel, Zeitg.

Umsonst und franko erh. jed. mein. Pracht-Katalog n. ca. 2000 Abbildung. v. Messer, Scherz, Senso, Wäffen, Fernrohre, Gold- und Lederwaren u. c. (unentbehrlich f. jed. Haushalt). Empfehle unübertroffene Silberstahl-Raspel- u. Rasiermesser mit Elm zu 2 M., dito Diamantstahl 3 M. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa. Fritz Hammesfahr, Pocher-Sollingen, Stahlw.-Fabr. u. Versand.

Magdeburger Pflaumen-Mus. dick u. süß, unübertroffen i. Geschmack billiger, bekömmlicher Brotbelag ab Magdeburg gegen Nachnahme: Post-Blechhölmer . . 9 Pfd. M. 2.- Blech-Elmer . . 20 „ „ 3 50 Emalle-Elmer . . 25 „ „ 4 50 Emalle-Kochtopf . 18 „ „ 3 50 Emalle-Kochtopf . 20 „ „ 5 50 Holzklüß, 30-60 Pfd. 1 Ct., 14.- Fässer, 100-300 „ „ 14.- Oscar Bernhardt, MAGDEBURG 77

Direct aus der Fabrik. Haarschneidemaschinen. 50,000 Stück Messer zu Rasirrasen nachweislich in einem Jahre abgesetzt und verkauft. 1000 die Anerkennungen gingen mit unangefordert zu. H. A. Knecht, Rasirmesser-Fabrik, Solingen. Zurückgesetzte Rasirmesser per Stück M. 1.00 unter Garantie.

Paul Horn, Hamburg. Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 28-36. Fabrik chemischer Produkte. Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvoll Farbentöne, sofort trocken. Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpuliren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt Garantie d. Oelausschlagen Copal, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht. Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität. Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“ Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889. Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890. Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus aller Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck. Verlag: A. Köste, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Weide in Hamburg

Genossen! „Solidarität“ von Jean Mos, Stein bei Nürnberg.

Meinel & Herold. Harmonika-fabrik Klingenthal (Sa.) Nr. 108. versenden unter Garantie direct an die Spieler per Nachnahme ihre vorzüglichen Harmonikas. Nur 4 1/2 M. kostet eine solide Cong.-Zug-Harm. mit 10 Tönen, 30 Paß. Stim. (3 chörig). Pa. Stahlfederung, off. Claviatur, 3 theil. (11 fall.) weit ausziehbarer Paß mit Metall-schüden, vernickelte Metallbasenklappen, Größe ca. 33 cm, dieselbe Harmonika, 3 achte Register, 3 chörig, 70 Stim., prächtiger Orgelton, kostet nur 6 M. Selbstlernschule u. Holzfuge amsonst hierzu. 2, 3, 4, 5, 6 chörig; 2 u. 3 reih., sowie sogen. Wisner Harmonikas in ab. 120 Kr. Raunen billig u. doch gut. Neuerer Catalog (100 Seiten Paß m. 200 Abbild.) amsonst. Musterverte, Diatonen, Mundhorn, Bandonions, Zithern billig. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Ueber 5000 Dank-schreiben.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister.

Tischler-Fachschule Detmold. Drei- u. sechsmonat. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.

Südd. Schreiner-Fachschule Nürnberg. Erfolgreichste Lehrmethode.